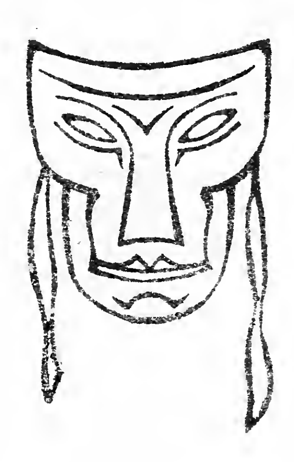
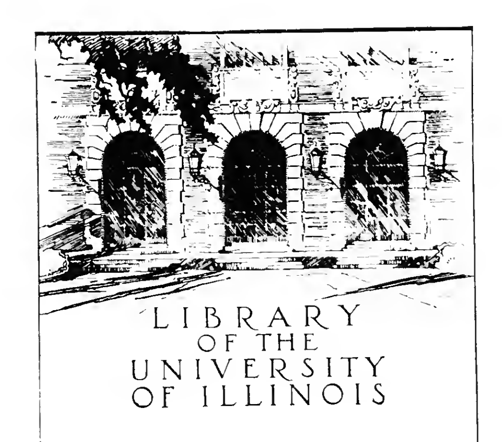
ARNOLD ZWEIG

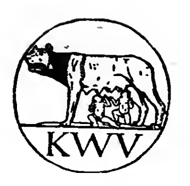
ABIGAÏL UND NABAL

TRAGÖDIE IN 3 AKTEN








KWV



ARNOLD ZWEIG

ABIGAÏL UND NABAL

TRAGÖDIE IN
DREI AKTEN

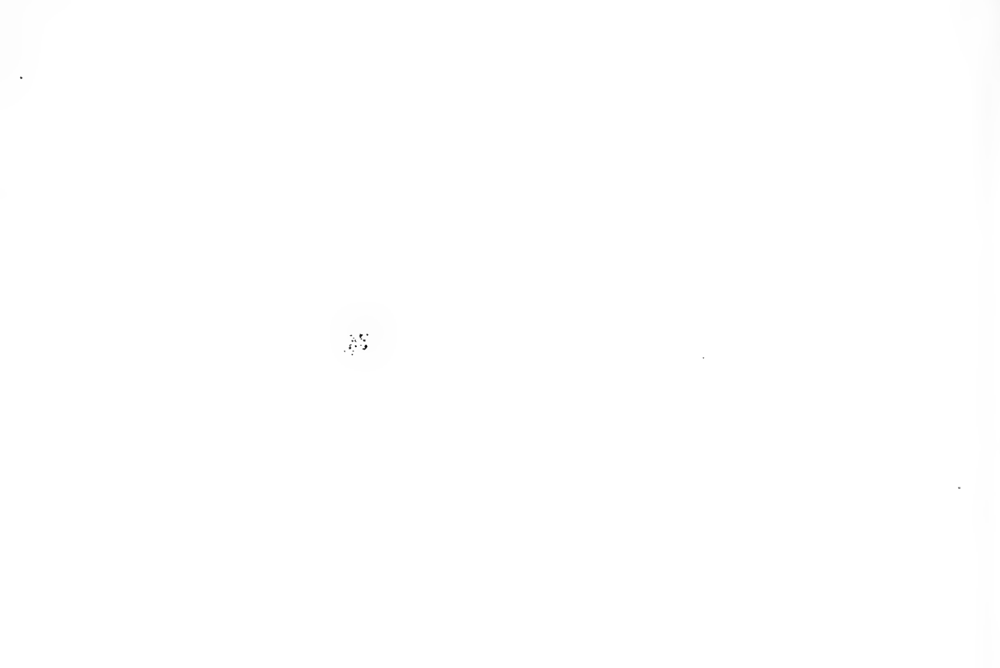
1 9 2 0

KURT WOLFF VERLAG MÜNCHEN

DRITTE UMGEARBEITETE AUFLAGE

Gedruckt bei Knorr & Hirth, München

FÜR BEATRICE

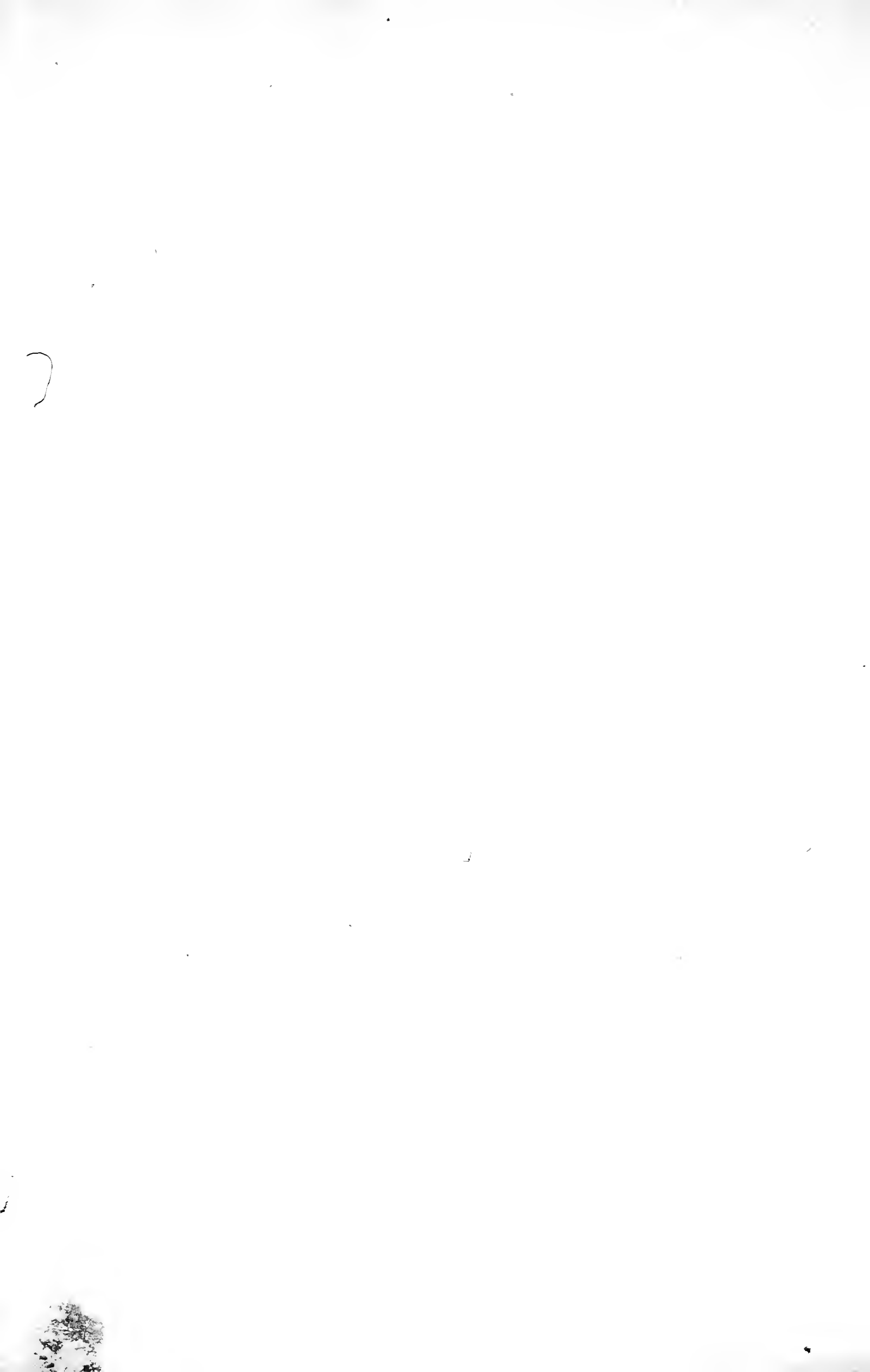


PERSONEN:

NABAL, ein Reicher vom Stamme Juda
ABIGAÏL, eine seiner Frauen
SILPAH, ihre alte Magd
ACHIJA, der Verwalter des Hauses
DREI HIRTEN (ein Greis, ein Mann, ein Jüngling)
EINE JUNGE MAGD
DAVID, ein verbannter Hauptmann aus Juda
JOAB
DREI KRIEGER
WACHEN
ABNER, ein Oberster des Königs Saul } Nabals Gäste
EIN VERHÜLLTER (Saul) } Nabals Gäste

Hirten, Knechte, Mägde, Krieger Davids

Die Handlung geschieht im Gebirge Juda, in der Landschaft Karmel, vom Abend bis zum Morgen, in biblischer Zeit.



ERSTER AKT

Vor Nabals Hof, Abend.

Die Vorgänge des ersten Aktes begeben sich an dem grofsen Tore des Hofes um Nabals Haus im Gebirge Juda. Die Mauer der Umwallung ist hoch und aus grofsen Steinen ohne Mörtel gefügt, das Tor selbst nimmt nicht die Mitte des sichtbaren Teils ein, sondern ist ziemlich weit nach rechts gerückt, so dafs die linke Seite der Mauer wesentlich länger ist als die rechte. Es ist zu erkennen, dafs nach links der Erdboden abschüssig wird, ein Weg führt ins Tal hinab. Im Hofe selbst brennt ein grofses Feuer, an dem Hirten ab- und hingehend sich beschäftigen. Vor der Toröffnung stehen Nabal, der Verwalter des Hauses und die drei von David gesandten Krieger, um sie herum Hirten, von denen drei sprechen werden, Knechte und halbwüchsige Jungen. Hinten schneidet das lange Gebäude des Hauses als schwarzer Schattenrifs das Gesichtsfeld ab; über ihm sind die ersten Sterne grofs und funkelnd sichtbar. Zu beiden Seiten des Tores angeklammert rauchende Fackeln; eine dritte und vierte werden von Dienern gehalten. Nabal, grofs, schwarzbärtig, reich in Grün gekleidet, gibt sich herrisch und kalt; die Krieger erscheinen räuberhaft vernachlässigt, mit erzenen Helmen und eisernen Waffen; das Ganze erweckt die Vorstellung eines rauhen, ja wilden und ländlichen Daseins.

I.

NABAL:

Laßt mich aus dem Schein der Fackeln treten. Niemals, dünkt mich, versprach das Blau des Abends eine bestirntere Nacht. Wer ist das, David, Isaïs Sohn?

VERWALTER *(zurücktretend):*

Herr! Aus unserm Stamme doch, ein Stolz! Fürst von Sechs-

hundert, gebannt jetzt und friedlos vor dem Könige — doch Goliath, du weißt gewiß . . .

NABAL:

Mit der Schleuder und einem Kieselstein. Ihr sangt das Lied zum Überdrusse, viel Strophen und wenig Töne.

DER ERSTE KRIEGER:

Unser König erwartet mich, eine ganze Schar von Darbenden.

DER ZWEITE KRIEGER:

Nachtschatten auf unserem Weg!

NABAL:

Niemand hat euch gerufen. (*Nach jedem Satze hält er inne, als entschlösse er sich nur schwer, weiter zu reden.*) Auch trug ich kein Verlangen nach seinem Schutze für mein Vieh; nun schickt er euch nach Weizen, Wein und Hämmeln, schamlos schwingt seine Faust ein Recht über meinem Kopfe. Er hat sich angemaßt, mir beizuspringen; — nicht ich bin der Schwächste im Lande Juda.

VERWALTER:

Seine Männer lagerten wie ein Zaun um die Herden des Nachts . . . Herr, die Hirten mühten sich allein auf den Weideplätzen!

DER ALTE HIRT:

Laß mich reden, ich bin der älteste deiner Hirten, unser Herr! Die Steppe brennt am Tage, schleudert Kälte des Nachts; ihr Atem trocknet in unseren Knochen das Mark

zu dünnen Stengeln. Sieh diese dürren Arme; sie frißt an den Menschen, böse und gierig nach der Kraft der Männer. Ja — und Amalek lauert auf das Ziehen der Herden, Moab und die Ausgestoßenen Ammons auf schnellen Kamelen — weh über uns! Das Fünftel — o das Viertel deiner Herden bewahrten uns diese.

DER JUNGE HIRT:

Immer fehlten Hände. Ach, wie wir uns geschunden, soviel Schafe! *(Nabal betrachtet indessen, vom Licht abgekehrt, die Sterne.)*

NABAL:

Schweigt. Ihr lehrt mich, was ich weiß: Knecht hält zu Knecht.

DER DRITTE KRIEGER:

Nenne uns nicht Knechte! Wir sind freie Männer!

VERWALTER:

Herr, der du zu uns milde bist: sei's auch zu ihnen. Ich wünschte unser Gott hätte mich zu deinem Besten beredt gemacht. Was hundert, dreihundert verzehren: wenig Brot, Fleisch, Wein — gib's ihnen. O hör' auf mich!

NABAL:

Ich kann den Priestern geben für den Altar und Tribut dem Könige fürs ganze Volk; ich kann die Armen stillen vor den Toren Maons. Hier aber — nein und nein. Ich sehe bewaffnete Bittsteller, fast Zinseintreiber auf einem freien Hofe. Nein, nein. Ich will verzeihen, daß er meinen Hirten sich aufgedrängt, nun, da er Entgelt verlangt —

doch geb' ich keine Gabe. Damit entfernt euch. Ich habe nichts für David, Isaïs Sohn.

DER ALTE HIRT:

Wehe mir! *(Die Dabeistehenden flüstern unruhig.)*

DER ERSTE KRIEGER:

Fort mit uns! Erinnert euch dieser Worte. Auch du vergiß keins von ihnen, Nabal!

NABAL:

Über deine Eile! Feuer brennt, Fleisch zischt am Spieße, im Schlauche harrt der Wein des Trinkers: setzt euch zu meinen Hirten; seid Gäste, ihr drei. Jedem von euch sei ein Mantel gereicht, wenn ihr scheidet.

DER ERSTE KRIEGER *(grimmig)*:

Herr, spiele nur mit uns. Wir streuen kein Salz aufs Fleisch; mit Asche machen wir's schmackhaft. Kein Gastrecht zwischen uns und dir bis zum Tode.

NABAL:

(betrachtet den Krieger, zieht dem Verwalter ein krummes Messer in hölzerner Scheide aus dem Gurt und hält es dem Krieger hin): Das für die Warnung. *(Läſst es fallen, da der Krieger es nicht annimmt. Der Krieger stöſst das Messer mit dem Fuſse fort.)* Zu euch noch ein Wort, Knechte meines Hauses: Steinigung. Ich bin Richter hier. Ich sage: wer diesen Männern Vorrat mitgibt, ein Laib Brotes, eine Traube oder den Schenkel eines Lammes wider meinen Willen . . .

VIELE:

Herr! Herr! Wir nicht! Keiner! Du bist Richter hier!

NABAL:

Unten am Wege zum Brunnen laß ich euch eine Grube graben, Steine euch auflesen, auf das Haupt des Untreuen werfen, bis sie sein Grabmal sind, darum, daß er seinen Herrn verraten hat.

DER ALTE HIRT:

Nabal! Nabal! Wir dienen dir!

DER JUNGE HIRT:

Jahweh der Furchtbare sieht mein Herz!

ALLE:

Niemand! Niemand!

NABAL:

Gut so, gut für euch! Ich seh' euch ganz, und ihr — ein wenig spürt auch ihr mich ... hütet euch! — Nun endlich zu euren Mählern und auf eure Lager! Der Himmel ist schon ganz mit Sternen besprengt. *(Zum Verwalter):* Du weißt, daß meine Stunde längst anbrach. Was hast du noch? Die Mägde haben sicherlich schon meinen Leuchter entzündet, der sanfter und ruhiger brennt als diese rauchenden Flammen. *(Er begibt sich seitwärts und setzt sich.)*

DER ALTE HIRT *(zu dem dritten):*

Ich habe keine Freude am Mahle diesen Abend. *(Zu den Kriegern):* Kommt ihr? Ihr wißt, ich wollt's euch gönnen. *(Durchs Tor gehend):* Mein Herz liegt wie ein Stein in der Brust.... *(Ab.)*

DER ZWEITE KRIEGER *(halblaut)*:

Da sitzt er. Sein Aas wird unrein sein. *(Alle drei durchs Tor gehend.)*

DER ERSTE KRIEGER:

An diesem Sitzstein hebt mich über die Mauer — beim Wiederkommen. David — ah!

DER DRITTE KRIEGER:

Geier soll'n ihm am eignen Tore den Bauch zerfetzen — noch diese Nacht. *(Ab.)*

II.

Man vernimmt jetzt, da es still geworden ist, das Rauschen des Windes, der Himmel ist lange schwarz und voll von Sternen. Schweigt der Wind, so dringt ein Geräusch heran wie von vielen Tierfüſsen, Hunde bellen und Laute eines Liedes, Stimmen von Menschen werden vernehmbar. Nabal sitzt ganz gerade auf einem glatten und langen Felsstück an der Mauer, fern vom Lichte der Fackeln, die sehr qualmen. Er stützt den Kopf rückwärts an die Mauer. Der Verwalter tritt aus dem Tore zu ihm hin, nachdem er den Kriegern nachgeblickt hat.

NABAL:

Wirklich, dieser Nachthimmel ist wie das Antlitz Gottes, das er über die Erde hält. Er entschleiert es langsam, zeigt es zögernd den Menschen; weiß, daß sie's nicht begreifen können. Aus tausend schweigsamen Augen blickt er auf den Schlaf seiner Geschöpfe, und sein ewiger Atem geht lang: der Wind.

VERWALTER:

Sprachst du für mich, Herr?

NABAL:

Sage mir, Alter, ob ihr Arbeitenden auch bisweilen zu den Sternen aufblickt, damit eine Helle durch eure Seelen wehe.

VERWALTER:

Wir schaudern vor ihnen und senken die Augen. Nur die Hirten, die im Freien wachen, betrachten sie kühn und geben ihnen Namen; ihnen und den Schiffern von Sidon zeigen sie den Weg.

NABAL:

So sind auch diese in Nützlichkeit gespannt und werden für euch zur Arbeit .... ein sonderbares Leben lebt ihr Nützlichen. In Chaldäa sagen sie, Götter seien die Sterne, und opfern ihnen.

VERWALTER:

Jahweh legte in uns den Trieb und rund um uns die Dinge. Ich sah noch nie einen Unnützen und Müßigen glücklich dahingehn.

NABAL:

Der Seher zu Rama, Samuel ....

VERWALTER:

Sein Name helfe uns beim Herrn.

NABAL:

Er war sehr weise und ruht nun aus. Er nannte mich einen Unnützen. Ich bins — und das ist's, was mich heiter stimmt. Höre doch, wie sie sich im Hofe rühren!

VERWALTER:

David macht das. Ich glaube sie fürchten sich.

NABAL:

Heiß sie doch schlafen gehen und ihre Gemüter in Träumen entladen.

VERWALTER:

Ach Herr, Herr, warum hast du dem Jüngling die bittende Hand nicht mit Korn gefüllt! Wie sanft käme uns allen die Nacht!

NABAL:

Ich sehe nichts Unsanftes über uns im Dunkel, Fänge oder Klauen. *(Schweigen.)* Und ich sah auch keine bittende Hand. Ich bin nicht der Widder unter des Scherers Schere, der nutzlos läßt die Kraft des gewundenen Horns; und nicht der Weinstock, der alle Trauben dem Winzer hergibt.

VERWALTER:

Ist er nicht flüchtig, ein Gebannter fast ohne Macht? Zwar führt er Hunderte mit sich.

NABAL:

Herrschen will er — wie arm! Ich verachte ihn nicht, der ich teil habe an jedem Geschöpf Gottes, ich lasse ihn gehen. Aber ich wohne nicht in seinem Schatten, und er reibe sich nicht an mir. Ich hänge still über meinem Herd, alter rußiger Kessel, und nun ist der Knabe an mir schwarz geworden. *(Er lacht kurz.)*

VERWALTER:

Du lachst, und mir hämmert die Brust ... *(Nabal droht*

ihm mit dem Finger.) Die zuckende Fackel bedrückt mein Herz . . . Wenn er dennoch käme? Es gehen Lieder von seinem Zorn.

NABAL:

Ich lege hernach mein bestes Schwert aufs Kissen. Kammern hängen voll von Bogen und Speeren. *(Mit der flachen Hand die Mauer schlagend):* Sieh: hoch genug! Und Feuer im Hofe die ganze Nacht! *(Schweigen. Man hört die Herde deutlich und Gesang):*

Kein Gesalbter wälzt uns vom Brunnen den Stein,
Bote Gottes nicht schwingt sich zum Brunnen herab,
Hilflos bin ich und einsam ganz,
Nur der Wind rührt leicht an den Sand der Wüste.

NABAL:

Singen sie immer so traurige Weisen?

VERWALTER:

Meist. Dieses Lied lernten sie von Abigaïl. Aber dabei sind sie guten Mutes.

Gesang:

Länger nicht steht ferne, Töchter Reguels,
Weichet nicht, Hirtinnen, vom Kreisrund des Brunnens.
Seht, ich wälze hinweg den Stein
Eh noch die Sonne rührt leicht den Saum der Wüste.

VERWALTER:

Es ist das Lied von den Töchtern Reguels. Dies war die Antwort Moschehs.

NABAL:

Das scheint mir ein Lied nicht von Moscheh . . . Wissen die Frauen solche Weisen? *(Schweigen).*

VERWALTER:

Herr, du schaltest den Sohn Isaïs um Herrschaft willen. Wenn aber einer käme, dich über das Volk erhöhen? *(Nabal lacht)* Herr, im Ernste . . .

NABAL:

Ich würde ihn dir senden, damit du ihn unterwiesest. Wer denn ordnet hier im Hause von jeher?

VERWALTER:

Ich, Herr, und seit sie bei uns ist, Abigaïl. Diese Frau hat gewiß eine starke Seele . .

NABAL:

Laß das. Ich bin nicht so schamlos, von den Seelen derer zu reden, die um mich sind. Ich gebiete nicht, und dennoch, wie das Wasser den Bach entlang, eilen eure Gedanken zu meinem Besten hin. Ich aber bin frei von euren Taten, und ihr selber tragt sie auf den Schultern wie Werkzeuge.

VERWALTER:

Ach, es ist so . . . . Und wie oft drücken sie mich wund! Aber dein Gut wächst.

NABAL:

Hier bin ich frei, ein Mächtiger ohne die Torheit des Herrschers, der gebunden ist, weil er befiehlt, da eines immer das zweite gebiert.

VERWALTER:

König Saul hat viele Mühe. Aber auch große Ehre, Herr.

NABAL:

Doch als er bei Jabes Gilead stritt, war er ein fröhlicher Mann: und heute fährt er im Lande umher wie giftiger Wind. Hat er Diener wie ich? Achija, alter Knecht des Hauses: lege den Finger auf die Narbe deines Ohres!

VERWALTER:

Ich sprach zu deinem Vater als die Posaunen des Halljahrs »Freiheit« schrien: Nicht fortgehen will ich, sondern hier bleiben, wo mein Dienst war von Jugend an, so wahr mir Jahweh helfe! Denn der Pfriem schmerzt im Ohre, aber die Luft deines Hauses ist süßer und heilsamer als des Meeres Luft, als die Luft des Libanon. Und er nahm mich an, bohrte sacht mein Ohr an den Pfosten, und hier will ich sterben. Laß mich dein Gewand küssen, o Herr! Denn die Erinnerung ist stärker als mein altes Herz.

NABAL:

Nicht beugen, alter Mann! Nun weißt du, ob ich brenne, König zu werden! *(Er lacht.)*

VERWALTER:

Wohl mir! Ich fürchtete mich vor meinen Worten zu dem Boten am Mittag.

NABAL:

Ein Bote?

VERWALTER:

Als du schliefest. Er sprach stolze Worte: der kleine Hund

von Juda solle nicht Krone tragen, solange Reiter seien in Benjamin.

NABAL:

Und du wagtest es? Du befragtest ihn, ein Knecht meines Hauses?

VERWALTER:

Herr, Herr! Darf ich zu dir treten vor Nacht? Hast du mir nicht geboten: vernimm jede Stimme? Führe niemand zu mir, den ich nicht begehrte?

NABAL:

Wahr! Wahr! So kehren meine Worte sich wider mich! Seine Rede?

VERWALTER:

Reiter lagern in der Regenschlucht, ihre Führer sah'n dich bei Jabes im Streit lachen. Sie wollten bereden geheim und nächtlich, was dir einst golden das Haupt umrunden solle, in der Sonne und vor allem Volke.

NABAL:

Du hast für mich denken wollen auch hier! So beschreitbar werden die Wege meiner Gedanken? Geh hin und hole sie. Auf dem Dach meines Hauses will ich ihnen antworten.

VERWALTER:

Sie lagern in der Schlucht bis morgen früh. Meine Stimme zittert, — nicht vor Furcht. Vor Freude, Herr . . .

NABAL:

Dir aber, alter Mann, rate ich, ein Gefühl zu schärfen in

deiner Brust, und den Ablauf der Tage zu scheiden von dem, was ihn bricht.

VERWALTER:

(Neigt sich.) Vergib mir, Herr.

Nabal nickt ihm zu und geht. Innerhalb des Tores begegnet er einer Frau, die von zwei Mägden gefolgt ist, einer alten und einer ganz jungen. Er geht rasch an ihnen vorüber, ohne sie anzusehen. Sogleich wird innerhalb der Mauer alles ganz still. Innerhalb der völligen Stille tritt die Frau, Abigaïl, hellgewandet und schlank zu dem Verwalter ins Licht.

III.

ABIGAÏL:

Ist's glaubhaft, Silpah, daß manchmal auch ein solches Tor zu schmal wird? — Warum verschweigt ihr mir, wenn das Haus Gäste hat?

VERWALTER:

Wir haben keine neuen Gäste, Abigaïl.

ABIGAÏL:

Es sitzen fremde Männer bei den Hirten am Feuer. Sie haben Wolfsaugen und Narben auf den Armen. Ich trug keinen Schleier vor meinem Munde.

VERWALTER:

Sie kamen als Bittende, aber sie wären besser daheim geblieben. Sie hatten uns in der Wüste gedient; jetzt hungern ihre Gefährten, aber der Herr sagt nein.

ABIGAÏL:

So sind sie jetzt unmächtig? Habt ihr einen Mantel?

DIE JUNGE MAGD:

Nimm, Herrin, mir ist nicht kalt. *(Hängt ihr das eigene Überkleid um.)*

VERWALTER:

Deine Aufträge sind erfüllt. Die Lämmer bleiben bei ihren Müttern. Das Korn soll morgen gemessen werden und in Schläuche aus Ziegenhäuten gefüllt. Den Knecht, der das Brot stahl, wollte ich peitschen lassen. Er weinte und schwor, er habe es vor Hunger getan.

ABIGAÏL *(nach einem Schweigen)*:

Er ist wahr, sein Schwur. Die Rinderhirten, seine Feinde, gaben ihm keine Speise.

VERWALTER:

Herrin, ich muß in Eile davon. Was ist ferner zu tun? Was ist Neues im Haus?

ABIGAÏL:

So mache dich auf deinen Weg. Ist unser Tun so wichtig, daß die Sonne morgen nicht aufginge, wenn wir's versäumten? Ich zweifle daran. Ich sah sie eben untergehen; sie tauchte ins Meer wie ein flammender Gott. Mir war, als hörte ich ein ungeheures Getöse. Hinter den Wolken brannten tausend Feuer; die Berge lagen in einer schwarzen Reihe auf den Knien, sie bückten sich wie Riesen, und den Kopf am Boden beteten sie die Sonne an. Meine Seele war bei ihnen, Achija, und sie ist noch nicht wieder hier . . . Mag

Silpah sagen, was not tut. *(Sie schreitet nach links und kommt wieder zurück.)*

VERWALTER:

Sage mir was sie meint!

SILPAH:

Laß sie, laß sie, schone sie. Die Chiska soll morgen noch ruhen, aber übermorgen laß ich sie aufstehen und leichte Arbeit tun und ihr Kind säugen.

ABIGAÏL *(wieder bei ihnen):*

Der sidonische Fremdling, der Kaufmann, dessen Fuß zerbrochen ist, saß auf dem Dache des rechten Hauses; er streckte die Arme nach ihr aus und rief sie Melkarth und Baal Khamon. Er betete zu ihr; dann trugen ihn seine Neger hinab.

VERWALTER:

Er ist Jahweh ein Greuel. Er soll davon, sobald er reisen kann.

ABIGAÏL:

Die da drinnen sind trunken von frischem Fleische. Gehe hin und mache, daß sie still sind. Oder quält mich das Wesen besonders laut heut' abend? Ich will hineingehen. Bleiben die Krieger über Nacht?

SILPAH:

Dann verriegle ich das Frauenhaus und binde die Hunde vor die Türen.

VERWALTER:

Ich wünschte, sie blieben. *(Zur jungen Magd):* Laß Pallu

zwei Maultiere satteln und acht Fackeln vor den Bug des Tieres binden.

ABIGAÏL:

Wohin reitest du so spät? *(Der Lärm im Hof schwillt zu Geschrei.)*

VERWALTER:

Wichtige Botschaft. *(Die Hand am Mund:)* Ein Verbot liegt auf mir. — Ich muß das Volk drinnen peitschen. *(Er zieht eine Geißel aus dem Gurt und läuft zum Tor.)*

SILPAH:

Schande über sie!

IV.

Ein Haufe Menschen bewegt sich vom Hintergrunde schnell auf die Türöffnung zu und quillt aus ihr heraus; ganz vorn die drei Krieger; der alte Hirt hält einen, der junge trägt auf den Armen drei zusammengelegte Mäntel.

DER ERSTE KRIEGER *(schreiend):*

Alle verreckt ihr! *(Die Menge schreit entsetzt.)*

DER ALTE HIRT *(jammert):*

Nein, nein! Ich lasse dich nicht!

DER ERSTE KRIEGER:

Alter Hund! *(Er reißt sich los, so daß der Alte zu Boden fällt.)* Lieg da, bis wir kommen!

DER JUNGE HIRT:

Das Geschenk! Seid gnädig!

DER ZWEITE KRIEGER:

Wir holens noch! Sechshundert Mann! *(Schlägt es ihm mit dem Speer aus der Hand.)*

DER DRITTE KRIEGER:

Grüßt den Herrn!

DER ERSTE KRIEGER:

Hinab, hinab! *(Sie verschwinden rechts im Dunkeln; man hört Gelächter und Schritte.)*

ABIGAÏL *(bis zur Mauer zurückgewichen):*

Sind das Dämonen, die so gräßlich lachen? — So helft dem Alten doch, greift zu!

DER ALTE HIRT:

Ich kann nicht stehen. Meine Beine zittern. Sie wollen uns alle ermorden!

DER JUNGE HIRT:

Wiederkommen und alle erschlagen!

VIELE:

David! David! Hunderte Krieger! *(Die Worte gehen über in lautes Jammern.)*

DER JUNGE HIRT:

Alles Männliche muß ins Grab. David kommt mit Feuer und Tod! Mein Leben ist hin . . . so jung . . .

ABIGAÏL:

Der junge David? Ist er denn so entsetzlich? Mich schaudert.

DER VERWALTER:

Ein Verzweifelter, ein Gesetzloser! *(die Brust mit den Händen schlagend.)* Und ich muß davon! Furchtbares bricht über uns herein!

DER ALTE HIRT

(knieend): Jahweh, Jahweh! Ich bin in deinem Bunde. Ich habe den Sabbath geheiligt und nichts Unreines verzehrt. Höre mich, Herr, höre mich! Laß mich noch auf der Erde leben. Ich bin ja nur ein Knecht, aber höre mein Gebet, Gewaltiger, Gnädiger, Lebendiger, Stärkster. Das Schwert ist schon über meinem Haupte! Es fährt kalt in mein Fleisch. Ich will kein Fleisch mehr essen. Ich will nie mehr ein Lamm töten. Oh, oh, ... *(er bricht in Tränen aus.)* Es ist gräßlich, schon zu sterben!

ABIGAÏL:

Wie alt muß man werden, des Lebens satt zu sein? Aber das hängt an seinem kargen Dasein — *(zu den Knechten.)* Schweigt doch! Laßt uns an Hilfe denken! Ich zittre auch, mein Herz ward schwach, aber dennoch muß Hilfe sein. *(Die Leute laufen hin und her, ratlos durcheinander.)*

DER JUNGE HIRT:

Ach ihr! Ihr bleibt ja am Leben! Euch führt er nur mit sich. Aber wir Männer! Da! Dort sitzen schon welche mit Bogen und Pfeil!

DIE KNECHTE:

Flieht, flieht in die Berge!

VERWALTER:

Heil mir, es ist Hilfe: Reiter des Königs! Ich hole sie! Hierher mit euch, in den Hof!

ABIGAÏL:

Schande über euch! Schweigt, daß man Achija höre.

VERWALTER:

Ein Hauptmann des Königs wird den Hof verteidigen, die Mauer ist hoch. Wo lagern die Räuber? Wer weiß den Ort?

DER ALTE HIRT
(kommt wieder vor, auf einen Knaben gestützt):

Am Eichenbrunnen, vom Dache mag man ihre Feuer sehen.

VERWALTER *(leise vor Entsetzen):*

Seele meines Vaters! — — Und ich bin bei den Königsmännern erst vor Mitternacht!

DIE LEUTE *(schreien):*

Wehe! Kein Helfer, kein Retter!

V.

Ein Mann drängt sich durch die Menge der Knechte, eine Fackel in der Hand.

DER VERWALTER:

Pallu? Die Maultiere warten, und ich sehe keinen Weg!

ABIGAÏL:

Geht all' das um nichts als Fleisch?

DER VERWALTER:

Ich sagte dirs . . . Und wo soll ich nun hin?

ABIGAÏL:

So nehmt doch! Eilt zu den Eichen! Aber ihr jammert, statt zu handeln wie Männer.

DER VERWALTER:

Der Herr hat Steinigung darauf gesetzt, geschworen zu steinigen, der von seinem Gute nimmt! Und wie sollen wir Knechte an seinen Willen rühren! Wagst du es *(zu den Hirten)* oder du? auch du nicht? Sieh, Frau, alle weichen zurück.

ABIGAÏL:

Ihr tätet es doch für ihn! Bewahrtet vor Flammen sein Haus, vor Vernichtung seine Herden, seine Knechte vor dem Schwerte, ihn selbst vorm Tode!

DER VERWALTER:

Der Schwur des Herrn — wer sind wir! Er hat seinen Willen gesprochen uns ins Ohr — und wir gehorchen. Wir sind seine Knechte. Lieber sterben mit ihm.

ABIGAÏL:

Denkt doch nach, denkt doch nach!

DER ALTE HIRT:

Es hülfe zu nichts. Sie sind zu gierig nach unserem Blute.

ABIGAÏL:

Fallt dem Jüngling zu Füßen und küßt sein Kleid. Bittet ihn flehentlich, beschwört ihn bei Vater und Mutter. Fin-

det die rechten Worte — es gibt Worte für jedes Menschen Herz; nennt ihn König und Gottes Freund . . . Wollt ihr denn nichts tun? wie Gebundene und Kühe warten, daß euch einer erschlage? Beim Gotte Judas, ehe ich dies ansehe . . . . ich schürze mein Kleid und führe die Hämmel bei den Hörnern, ich selbst, zu David!

DER ALTE HIRT

(nach einem Augenblick völliger Lautlosigkeit):

. . . Ja! Ja! tue so! Flehe ihn an! Rette das Haus!

VIELE:

Herrin, Herrin! Gelobt sei unser Gott! Abigaïl befreit das Haus! Wir werden nicht sterben!

VI.

Silpah drängt einige beiseite und steht vorn, neben Abigaïl.

DER VERWALTER:

Treibst du mit ihnen Spiel?

SILPAH:

Laß mich deine Augen sehn. *(Dicht bei ihr.)* Abigaïl! Besinne dich! Du bist ein Weib, du bist Nabals Weib!

ABIGAÏL:

Als ich es aussprach, wußte ich nicht, was in meinen Mund kam. Kann sein, daß ich erschrak, als diese jubelten. Aber jetzt weiß ich es: es ist die Hilfe.

DER ALTE HIRT:

Laß es dich nicht erschrecken, Herrin!

STIMMEN:

Verlaß uns nicht, Deborah!

ABIGAÏL:

Es wäre ein Letztes, — soviel ist wahr!

DIE JUNGE MAGD:

Gehe dennoch hinab, Herrin. Und nimm mich mit dir, daß ich bei dir bin, Liebe! Es muß wunderschön sein vielen wilden Männern vor Augen zu stehen und ihren Führer mit Blicken zu zähmen. Laß mich bei dir sein, dieses Mal!

SILPAH:

Du Schandmaul! Du Hündin! Gib mir die Peitsche, Achija!

ABIGAÏL:

Bringt sie ins Haus. *(Zwei Knechte schleppen sie weg.)*

DIE JUNGE MAGD:

Mein Arm! Mein Arm! *(Verschwindet.)*

VERWALTER:

Schließt ihr den Mund! *(Zu Abigaïl.)* Wir wahren unsere Frauen im Hause selbst solange die Sonne scheint; und du willst . . . des Nachts?

ABIGAÏL:

Sage mir nur noch, daß ich auf Lust ausgehe. Was ihr zu Worten macht, ich fühl's noch ehe ihr es sprecht hier

innen, wie Schmerzen. Schweige, Silpah! Denk ich, daß ich zu einem Fremden mit Worten meines Herzens reden soll, so schaudert mich ... daß meine Stimme, meine Augen — — still, still!

SILPAH:

Warum, warum?

ABIGAÏL:

Ich habe keine Wahl. Ich sehe die Ställe verbrannt und das Vieh weggeführt; tot die Knechte, *(die Leute schreien,)* Achija mit blutigen Haaren; die Mägde gefangen und die Kinder, die kleinen Kinder, verlassen — — — mein Blut braust auf!

ACHIJA:

Aber Nabal! Gedenke des Richters! Er steinigt dich!

ABIGAÏL:

Ich nehme vom Gute, das ich von meinem Vater brachte. — Morgen nicht mehr sehen, wie die Sonne glorreich sinkt, des Abends? . . . Aber ich erschrecke nicht! Nur: schnell sterben, nicht lange leiden. Ihr werdet mir die Augen verbinden. Dann wirfst du *(zum jungen Hirten)* den ersten Stein nach mir und triffst gut; ich halte dir meine Schläfe hin und du hilfst mir sogleich. Ich denke mir dieses aus — und noch fühle ich keine große Angst . . . Wirst du es tun? Wie fremd blickst du mich an!

DER JUNGE HIRT:

Ich werde es tun, und dann mein Leben Jahweh weihen. Hab ich dich je gesehen? Ich habe dich noch niemals angesehen.

(Silpah wendet sich ab.)

ABIGAÏL:

Ich bin jetzt ganz ohne Furcht! Sie wird kommen mit dem Tode, denn ich bin nur ein Weib; aber jetzt halte ich meine Seele mit beiden Händen. Endlich ein Werk wofür ich aufgespart bin. Ah, ah, ich atme tief, und Kraft strömt mit dem Winde in meine Brust.

ACHIJA:

Und du fürchtest nichts, wenn du dort hinab gehst? Du bist jung und ein schönes Weib . . .

ABIGAÏL:

Er ist ein Sohn Judas. Es ist nicht erhört, daß jemand einer Frau Gewalt antut, die seines Stammes ist. Gebt mir einen von diesen Mänteln. Wie rot sie ihn gefärbt haben! *(Sie läſst das Gewand der Magd fallen und hüllt sich in dieses.)*

SILPAH:

Denke nicht, daß ich dich allein dorthin lasse. Ich weiß, daß ich unrecht tue. Aber was willst du? Mir ist, als wär' diese da aus meinem Leib . . . *(Küſst ihre Hand.)*

ABIGAÏL:

Silpah, meine alte Helferin! . . .

DER JUNGE HIRT:

Ich gehe, wohin du mich heißest.

DER DRITTE HIRT:

Ich bin Nabals Knecht, aber du bist sein Weib. Nicht ohne Schutz sollst du dorthin kommen. *(Indem er nach links vorn*

beiseite geht.) Ich bin ein Linkser, aber meine Linke taugt zu mancherlei . . .

(Er spricht leise zu einem Knechte, der das Messer, das Nabal vorhin zur Erde warf, in der Hand hält. Jener reicht es ihm, er prüft aufmerksam Schneide, Spitze und den starken Rücken, nickt, indem er einen kurzen Pfiff ausstößt, läßt sich die hölzerne Scheide geben und verbirgt es unter dem Gewande, an der linken Hüfte, dort wo ein Gurt es umschnürt.)

DER ALTE HIRT:

Ich will das Gut bereitmachen und deine Wiederkehr am kleinen Schaftor erwarten, wach. Uns Knechte machte Jahweh aus Lehm. Aber du stammst von den Kindern der Söhne Gottes, als sie bei Menschenfrauen schliefen.

ACHIJA:

Und mir zur Rückkehr öffnet das große Tor. Wills Jahweh, so geht alles zum Guten aus. Mir graut vor Nabals Zorn . . .

ABIGAÏL:

Wenn die Sonne uns morgen aufgeht, trete ich vor Nabal und lege Rechenschaft. Denn ich führe seine Sache. Dann will ich eine Geweihte sein, und die Folgen dieser Taten auf mich nehmen. Ihr aber sollt in meinem Schatten stehen und sein Zorn wird keinen verbrennen — außer mir. Ich aber — was liegt an mir? Ich bin bereit.

Vorhang.

ZWEITER AKT

Gegen Mitternacht. Schlucht mit dem Brunnen der sieben Eichen. Das Lager Davids.

Feuer brennen in einer Schlucht, gebildet von hohen Felsmauern, die von hinten nach vorn gehend die Szene darstellt. Am Himmel zwischen den Felsen funkeln Sterne um den sichelförmigen, schmal gekrümmten Mond, der die gelbliche Farbe des Untergehens hat und schon tief steht. Vorn erweitert sich die Schlucht zu einer Art kleinem Kessel, in dem ein Brunnen, eingefaſst von rohem, niederem Gemäuer, einen ungefähr runden Ring bildet. Um ihn wachsen Eichen, immergrüne groſse Bäume ohne viel Unterholz, die dem Brunnen den Namen geben; von den sieben Stämmen sind drei sichtbar, die anderen ziehen sich rechts hin. Das Lager des Heeres zieht sich in die Schlucht hinein, vorn am Brunnen brennt das Feuer der Führer. Jetzt ist es umringt von einem wirren und dichten Haufen von Kriegern, die beiden Hirten stehen vor David, einem noch jungen, leicht bärtigen Manne in kupfernem Panzer, dessen langes Haar ohne Helm sein kühnes Gesicht umhängt. Neben ihm lehnt sich sein Unterführer Joab, gepanzert und in spitzem Helm, auf das groſse Schwert. Der Himmel ist schwärzlich blau und der Widerschein der Feuer rötet den Rauch und die Felsen mit flatternden Lichtern.

I.

JOAB *(zu den Hirten):*

Kommt ihr auch ohne Waffen? Oder verbirgt einer irgendwo ein Schwert?

DER JUNGE HIRT:

Wir haben keine Waffen.

JOAB:

Auch die Frauen nicht? Könnt ihr schwören!

DAVID:

Hole sie! Führe sie zu mir. Macht Platz, ihr da. *(Alles weicht abseits; Abigaïl kommt von rechts heran, geführt von Joab.)*

KRIEGER *(während sie kommt):*

Wie stolz sie sich hält! — Sie geht wie ein gutes Roß. — Und eines Mannes Mantel hat sie um die Schultern, purpurrot!

II.

DAVID *(ihr entgegen):*

Was tust Du Verwegenes an diesem Orte zur Nacht?

ABIGAÏL *(verschleiert):*

Ich bringe dir Nahrung zu nach deinem Willen — laß mich zu deinen Füßen liegen, Herr, Herr! und dein Gewand fassen. So wahr dich der Seher gesalbt: höre mich! Wenn sich um deine Stirn dereinst die Krone dehnen soll: laß mich zu dir reden!

DAVID:

Flehtest du so auch euren Nabal? Steh' auf, Weib! Da gab's Zeit zu knien, jetzt: zu fechten.

ABIGAÏL:

Soll ich nicht hier knien? Wenn nicht meine Gebärde für mich zeugt, wer wird es tun? Denn wenn du streng blickst

und harte Worte zu deiner Magd redest, erstickt meine Stimme, ehe sie von den Lippen kommt . . .

DAVID *(behindert):*

Ich will nicht leiden, daß du mir zu Füßen liegst! Kann so nicht reden wie ich muß. *(Heftig.)* Steh' auf!

ABIGAÏL *(stehend):*

Nun ist aller Mut dahin. Ich hatte noch nie um diese Stunde das Haus verlassen; Schreck saß in jedem Schatten der Steine . . . Der Wolf heulte irgendwo , . . . *(schwach)* Silpah . . . ich fürchte mich . . . *(Sie verbirgt ihre Stirn auf Silpahs Schulter.)*

DAVID:

Wie deinesgleichen schnell verzagt . . . Ich will nicht rauh sein. Ich will dich hören.

ABIGAÏL:

Ja, David, ja! Und laß mich allein zu dir reden; alle diese Horcher, die mich verwirren . . .

JOAB:

Sind wir dir unwillkommen? Weiber vom Feinde geschickt können wohl Dolche unter dem Mantel haben.

ABIGAÏL:

Was für ein Mensch bist du, daß du Unbekannte so schmählich schimpfst?

JOAB:

Ein Krieger, der die Listen kennt. Jene Kenitin war weniger kühn als du, hatte nicht des Nachts ihr Haus verlassen.

DAVID *(zu Joab):*

Sie schlachten die Hämmel? So ist's geschehn. Geh' hin und sättige dich, Lieber. Seien die Alte und ihre Hirten bei dir wie Gastfreunde. Fort jetzt, Gefährten.

SILPAH *(leise):*

Nimm den Schleier vom Gesicht, damit du es leichter habest. *(Abigaïl streckt abwehrend die Hand aus.)*

DAVID:

Doch dies noch, Joab, eh' du gehst: hilf mir vom Panzer, ja! Und hier: nimm Helm und Schwert.

JOAB *(zuckt die Achseln):*

Du bist sehr tapfer, David. *(Alle ab.)*

ABIGAÏL:

Ich danke dir, ich atme auf! Stehen hier Zeichen von Mord und blutiger List? *(Entschleiert sich.)*

III.

DAVID:

Ah, dein Gesicht . . . Ich vernahm deine Stimme und tat den Panzer ab; ihr mag man wohl vertrauen. Aber dein Gesicht ist das Siegel drauf.

ABIGAÏL:

Herr! Laß genug sein daran, daß dein Knecht mich demütigte.

DAVID:

Mein Freund, Frau. Er ist klug und treu, Joab; ich muß ihm viel zugute halten — laß dich's nicht ärgern.

ABIGAÏL:

Langmut für den Freund, Großmut . . .

DAVID:

Nein! Auf Schimpf die geballte Faust! Sprich für Nabal, sprich! Ich brenne zu hören wie du's verteidigst, du — dies höhnische Tier. *(Er setzt sich auf den Brunnenrand.)*

ABIGAÏL:

Nicht für ihn: ich rede für dich, David, für dich . . . Sollst du nicht König werden, von Juda, von ganz Israel? Aber Nabal ist aus Kalebs Haus und der Stamm ist stolz auf Kaleb und sein Haus. Tötest du den Erstgeborenen von Kaleb, so hast du die Alten von Hebron gegen dich, und dein Königtum liegt weit. Hast du's bedacht?

David liegt ausgestreckt auf den Steinen und blickt, den Kopf auf die Arme gestützt, empor in ihr Gesicht.

DAVID:

Wie eifrig du redest mit den hellen Zähnen! Willst du meinen Weg anleuchten mit deiner Klugheit? Dank für die Müh', er ist gezogen. Doch immerhin: die Alten Hebrons — und Kalebs Haus . . .

ABIGAÏL:

Sieh fort von mir, ich bitte dich. Ja, du willst Blut deines Stammes gießen auf die Erde. Gedenke Kaïns! Es schreit vom Boden laut auf! Wenn sie zu Jahweh Rache rufen,

hört er dieselben Laute wie aus deinem Mund und richtet — keiner weiß, wie; wenn du auch meinst du seiest sein Freund.

DAVID:

Lästere nicht! Ich bin nichts als der mühselige Knecht, aufgerufen sein Feld zu pflügen. Es ist viel düsteres Blut hinter meiner Ferse: ach ja!

ABIGAÏL:

Leid auf dir — Leids genug! Vermehre es nicht leichthin, Herr, um Nichts — um Nabal! Wer ist Nabal, daß er dich erzürnt? Schon Zorn zerbeißt deine Seele wie Rauch, so füge keine Tat hinzu. Gefühltes, Herr, geht dahin; Taten aber tragen Last herbei — Last auf dein Herz. — Sieh nicht so auf mich!

DAVID

(geschmeidig herabgleitend und vor ihr stehend):

Wie du lebendig glühst! Wie deine Seele dir die Augen durchdringt! Frau, ich höre alle deine Worte und höre sie doch nicht! Wär's wahr, daß du um meinethalb so fühlst und sorgst? Aber welch Los ward dann geworfen und traf diese Nacht! Welches gute Los auf die Not, da ich Boten aussandte um Fraß — zu meiner Schande, wie es schien? Deinen Namen, Frau! Ich muß dich nennen!

ABIGAÏL:

Keinen Namen! Ich heiße: fremd auf immer.

DAVID:

In die Namen hat er Macht eingeschlossen. Ich muß ihn kennen.

ABIGAÏL:

Auch ich . . . fürchte, David, daß sie zauberhaft sind und am Wesen teilhaftig.

DAVID:

Du bist übermächtig, da du meinen besitzest. Zögere nicht, zögere nicht!

ABIGAÏL:

Er ist abgebraucht, es hat ihn einer in Mißbrauch genannt. Er hat allen Klang verloren.

DAVID:

Ich kann ihn so aussprechen, daß er als neues Ding geboren wird. Ich will ihm einen neuen Ton geben wie im Lied.

ABIGAÏL:

Schweige, schweige! das kann nur Asrael, wenn er die ruft, die sterben sollen.

DAVID:

Dich nicht — lange, lange! Du wirst im Schatten der Rosen altern, ich ergraue verwüstet von endloser Arbeit. Gut, so sei's!

ABIGAÏL:

Ist es so? Der Wind duftet herb vom Laube der Eichen. Wie oft in solchen Nächten saß ich Einsame steil auf dem Dach des Hauses! Alle schliefen und ich mußte ganz allein über die nachtschwarze Erde starren, dorthin wo ein bleicher Mond hing : . .

DAVID:

Du? Dies auch? Lag ich nicht auf dem Stein derweil mit dem Nacken, durchfrostet vom Feldhauch, zitternd erwärmt

von meinen Schafen, gewärtig einer Stimme, die mich anschrie um Unmögliches in meiner Seele? Und ratlos in mir alles, qualvoll: kein Mensch, der mich warm ansprach — leer, leer! Das ist Ausschau nach dem Freund, du, ja?

ABIGAÏL:

Nie, David, nie fühlt der Mann, der freie Schreitende, was wir Frauen wissen. — Leid und Alleinsein! Wahrhaftig, es ist ein Gift in der Luft dieser Nacht . . .

DAVID:

Kamst du nicht her, mit mir zu ringen? Wolltest mir etwas abgewinnen: und nun? Was begehrst du jetzt? Noch immer Kampf?

ABIGAÏL:

Still sein, stumm sitzen und zu lauschen wie der Wind weht . . . Glaubst du, daß ein Leben Sinn hat? Ich glaube es nicht mehr. Ich weiß vielmehr: nein!

DAVID:

Ein Los fällt, wenn ein Stern dem Himmel entgleitet!

ABIGAÏL:

Ich tue jeden Tag viel absichtliche Dinge. Aber manchmal möchte man die Hände hinlegen, ohnmächtig, weil man gejagt wird: sinnlos.

DAVID:

Nicht gejagt: geführt! Nicht sinnlos: nach einem Plan! Nach einem Auftrag — ganz gewiß! Viel ward hell hinter mir: eine Hand furcht Wege in den Sand, ein Finger zieht mächtig unsere Furchen. Dir auch — ich seh's dir zwischen

den Augen. — Deinen Namen! Ich muß endlich deinen Namen aussprechen!

ABIGAÏL:

. . . Abigaïl.

DAVID:

Abigaïl! Zwingt nur deine Stimme so . . . atmend, die mich weckte? Aber horch: Abigaïl, sage ich, und es fliegt wie Nachhall der Harfe . . .

ABIGAÏL:

Ich will das nicht leiden. Ich darf das nicht leiden! Soll ich aufstehen und zu meinen Knechten gehen? Gönnst du mir nicht das Glück, daß endlich einer groß genug ist, nicht jede Stimme mit Mißtrauen zu hören, die vor Wahrheit bebt?!

DAVID:

Bist du die Tochter Nabals, Mädchen?

ABIGAÏL

(erschrickt, verbirgt ihr Gesicht in den Händen):

Oh, wenn ich's wäre!

DAVID:

Dein Bruder, der die Schwester dem jungen Feinde zuführt, weil Anmut eine klügere Waffe ist als Schleuder und Gift?

ABIGAÏL:

Du quälst mich mit Bränden, David!

DAVID:

Welcher Frauenhand hat Nabal sein Leben oder Sterben anvertraut, wie einen Ring mit schwarz und weißem Stein? Du bist doch nicht –

ABIGAÏL *(hart)*:

Ja, Herr, ich bin sein Weib.

David fährt auf und blickt sie einen langen Augenblick schwer und sprachlos an. Dann hebt er die Achseln, geht langsam nach rückwärts zu dem halberloschenen Feuer und rührt mit einem Speer in der Glut herum, indem er ihr gesenkten Hauptes den Rücken zuwendet. Abigaïl sieht gequält zu ihm hin, blickt fort und mufs ihr Gesicht immer wieder ihm zukehren. Sie tastet mit ruhelosen Händen über Haar und Kleider; wie er sich aber endlich umdreht und, das Gesicht rötlich bestrahlt, lange stumm zu ihr hinaufsieht, beherrscht sie sich und verrät ihre Erregung nur durch den dunklen und Festigkeit suchenden Klang der Stimme.

IV.

ABIGAÏL:

Glaube nicht, daß er mich aussandte oder schweigend gehen ließ. – *(Schweigen.)* Er setzte Steintod auf die Tat. *(Schweigen.)* Du sollst mich nicht ansehen, als hätte ich einen Pfeil nach dir geschossen. Sprich endlich.

DAVID *(leise)*:

Bist du sehr glücklich?

ABIGAÏL:

David!

DAVID:

Und du liebst ihn sehr. Solches wagst du nur aus ungeheurer Angst. Zu einem Fremden — und den Tod.

ABIGAÏL:

Das ziemt dir nicht!

DAVID *(nahe bei ihr)*:

Ah, was mir ziemt! Einen Pfeil ins Leben hast du mir geschnellt.

ABIGAÏL:

Schone mich doch, laß mich schweigen. Bin ich nicht schwach genug an diesem Ort?

DAVID:

Kleide dich nur in Schwäche, du listige Betrügerin: bist du sehr glücklich?

ABIGAÏL *(leise)*:

Sein Haus ist sehr groß . . . Seit vielen Monaten sprach er zu mir kein Wort.

DAVID:

Er meidet dich, du leidest? Sie soll dir ihn wiedergeben, diese Nacht! Und ich dein Mittel? Ein Frauengespinst!

ABIGAÏL *(hart)*:

Unrein ist mir der Raum, der seine Stimme widerhallt.

DAVID:

Du hassest ihn, ich hör's. – Hält er dich gefangen? bist du zu mir geflohen wie die Bedrückten alle? Oh, Abigaïl, wie

glücklich wir sind! Ich schütze dich! Ich führe dich fort in Freiheit und . . .

ABIGAÏL *(außer sich):*

Tod! den Tod! Schleppe mich verstrickt auf dem Kamel davon! Einmal finde ich doch den Sturz vom Felsen!

DAVID:

Du redest furchtbare Worte. Sie stoßen wie Geier auf mich herab. Ich bin ein Bauer, ein Hirt, grob und ratlos. Ich schwöre: du bist beschützter hier als irgendwo im Lande — auch gegen mich.

Der ältere Hirt nähert sich, legt mit der linken Hand Holz in das Feuer, das sich erhellt, und beobachtet angestrengt, was zwischen den beiden vorgeht; da kommen von einer anderen Seite zwei Krieger, um Wasser in einem Schlauch zu holen, und er geht mit ihnen wieder hinter.

ABIGAÏL:

Vergibst du? Ich bin ein Weib, bedenke, das auf einem neuen Wege geht, und von schreckhaftem Geschlecht . . .

DAVID:

Niemals war mir irgendwas zum Leben so vonnöten wie heute, dich verstehn. Woher denn nahmst du den Mut zu mir zu dringen, woher das Vertrauen, woher den Zauber, der von dir sicherlich ausgeht?

ABIGAÏL:

Nabal bewahren . . .! und dennoch hab ich's tun müssen. Den Boshaften, den Spötter und Schmäher, den harten Undankbaren! Etwas zwang mich, deshalb ohne Sitte zu sein

und den Tod zu streifen . . . Was für Mächte stehen im Menschen auf! Was mich zwang . . . ich weiß nicht . . .

DAVID:

Oh zittre: Nun weiß ich, wer! Sagt's dir kein Raunen furchtbar in der Brust? Er stieß dich: auf, Erwählte!

ABIGAÏL:

Was kann der Herr für Nabal tun? Ich zweifle, daß sein hartes Gesicht ihm gefällt. Ich weiß nicht, ob die Kalten ihm gefällig sind, die ihre Heimlichkeit mit sich herumtragen, sich nie entblößen, und belauern, die ihresgleichen sind.

DAVID:

Für mich gesandt, für mich! Ich schaudere dankbar unter seiner Hand! Meine Straße sollte nicht zu Nabal führen: Ja, Herr, Herr, der du den Sand furchst vor mir! Du aber denkst an Jenen!

ABIGAÏL:

An ihn, stets an ihn. Meine Schande ist's und mein Fluch! Ich, sein Geschöpf, die Sklavin seines Lebens! Ich war's nicht stets: aber er . . . formte mich — — Verachte mich nicht, daß es aus mir herausspringt in diese stille Nacht . . du bist kein Fremder . . . *(Sie öffnet den Mantel, er gleitet auf die Steine.)*

DAVID:

Du weißt es. *(Hebt den Saum ihres Mantels an seine Stirn.)*

ABIGAÏL:

Sich zum Ekel werden und leben, immer leben! Warum bin ich ein feiges Weib! . . .

DAVID:

Die Schlucht der Verzweiflung unter unserem Leben! Furchtbar ist der Dunkle, der zuließ, daß sie dich diesem Gatten gaben!

ABIGAÏL:

O wie ich ihn damals segnete! Ich kannte nur den Hof, auf dem mein Vater mit meinen Brüdern hart arbeitete, und die Mädchen umher waren reicher als ich. Der Mond war rund und ward wieder dünn, und die Jungfrauen fanden alle Gatten. Manchmal ging ich sie sehen, und dann weinte ich nachts . . .

DAVID:

So wardst du Nabals Weib — — ich fühl's in mir, als hätte ich's getan und hätt' es müssen tun.

ABIGAÏL:

Er prüft erst, aber darauf segnet er — — das dachte ich, als er zu mir trat, die ich unter meinen Schleiern zitterte. Er schien mir schön . . . Ja, ich will dir alles sagen. Ich lächelte mir zu — — ach, süß war solch Sinnen: Noch ein Weilchen, dann sucht er die Helferin, die lebendige Pflegerin, deine Seele. Du wirst ihm vieles sein: Lust, Helfer, Freund . . . Sei glücklich! Und ich lächelte und wartete und bangte — — und eines Morgens stand mein Blut: nein, nein! er gedachte mich wie einen Schmuck zu hängen an sein Leben, mich! — — und ich brachte ihm, weh, einen Menschen!

Der Hirt nähert sich langsam und argwöhnisch den beiden, die von einander gefangen sind. Plötzlich tritt Joab, Bogen und Pfeil in der Hand, links in seinem Rücken hinter einem Felsen

hervor, faſst einen Entschluſs, legt den Bogen fort, eilt geräuschlos auf den Hirten zu und legt ihm jäh die Hand auf die Schulter. Sein Erschrecken beantwortet er mit scherzhaftem Gelächter, und in einem unhörbaren heiteren Gespräche gehen sie beide nach hinten ab.

DAVID:

Frau! Frau, es gibt Männer die suchen einen Menschen! Es gibt Männer ohne Weib bis sie fanden den Menschen: Gejagte des Auftrags, Gefährten des Unglücks, Rasende der Ungeduld, Ratlose des Augenblicks!

ABIGAÏL:

Ekel, der in mir ausbrach, o Eiter, der mich verheerte! Wenn harter Vorsatz und geballter Haß vor ihm, dem Manne schmolz — bei Nacht . . . bis ich am Tag keinem Spiegel mehr standhielt! Was ward aus mir! Seiner Weisheit Vertraute — oder nein? . . . erhöht und würdig — oder? oder?

DAVID:

Sprich wie dir helfen. Sprich was zu tun! Ich sage dir: er ist verflucht, seine Bahn bricht ab in Finsternis!

ABIGAÏL:

Wenn der Morgen uns nicht auf immer getrennt fände, mich hier, dich irgendwo — — welches Dunkel sollte mich aufnehmen? Aber einmal mußte ich einem Menschen klagen. Hätt' ich nicht dich getroffen, ich hätte zu Bäumen und Steinen geschrien, wie eine, die irre heult.

DAVID *(ihre Hände fassend):*

Ich danke dir! Ich danke dir!

ABIGAÏL *(entzieht sie ihm nicht):*

Ich weiß nicht, warum du gerade, du Jüngling, mir die Seele bersten ließest — — es ist das erstemal! Ich sehe nicht klar, was mir die Lippen löste, deine Stirn oder der Blick deiner Augen. — — Eines Tages wies er mich von sich. Ich gab ihm ja kein Kind . . .

DAVID *(knirschend):*

Der Mann lebt, und ich soll nicht mit dem Schwert an ihn? Es schüttelt mich wie einen Bruder vor Grimm! . . .

ABIGAÏL:

Ich bitte dich . . .

DAVID:

Laß mich die Tränen mit Blut rächen, die so bitter und zögernd aus deinen Lidern treten!

ABIGAÏL:

Nein, nicht!

DAVID:

O Abigaïl, Schwester! Süß sind die Schmerzen, die du in mir aufstehen lässest . . . Nein, schweige, schweige. Wir wollen den Stimmen der warmen Nacht lauschen. Sie redet wie ein Träumer, der Holdes träumt. Ich will dich ansehen, Herrin, laß mich dich schweigend anschaun. Du erweckst ein umstürmtes Meer in mir, Hohes und Tiefes schwillt in meiner Brust . . . *(Hinten beginnt ein Lärm von Stimmen.)* Nicht horche dorthin, wende dein schönes Antlitz mir zu. Die Nacht ist süß und voll Duft, goldbraun wie Honig, so atmet sie sich. Deine Hände — — ich

streichle sie wie zwei zitternde Tauben weich und schlank. Entziehe sie mir nicht, laß sie mich liebkosen, Abigaïl!

ABIGAÏL:

Hab Erbarmen, David . . . laß mich, laß mich . . . Du vergissest . . .

DAVID:

Immer, immer werde ich so deine Hände halten!

ABIGAÏL:

Ich bitte dich . . . laß sie nicht lauter werden. Es soll wieder still sein um uns. Die Stimme meiner Magd! *(Der Lärm wird lauter, man unterscheidet Stimmen.)*

DAVID:

Sie sollen sich hüten. Sie sollen sich hüten! *(Der Tumult nähert sich.)*

ABIGAÏL:

Mein Knecht?

V.

Mehrere Krieger schleppen den Hirten heran. Joab, das lange Messer des Hirten in der Hand, geht vor ihnen; Silpah läuft angstvoll voran. Der junge Hirt und die Knechte sind in der Menge.

DAVID:

Was heult ihr gegen mich an!

DIE KRIEGER:

Dich töten Herr! Ein Schwert unterm Kleid!

ABIGAÏL
(hält sich starr, macht zwei Schritte vorwärts.)

DAVID *(auf alle los):*

Schweigt ihr?! Schweigt! Joab?

JOAB:

Dieser, Fürst, kam waffenlos; doch als ich nach seiner Hüfte griff, tat Jahweh ein Wunder, ich fand dies. *(Er weist das Messer vor.)*

DAVID:

Geht das mich an, irgendwas? *(Nimmt es.)*

ABIGAÏL
(nimmt es ihm, hält es einen Augenblick, läſst es geschüttelt fallen).

DAVID:

Frau! *(Hebt es schnell auf, drückts an die Brust.)* Das ist jetzt mein! *(Sieht sie an, steckts in den Gürtel.)*

ABIGAÏL *(zieht den Schleier vors Gesicht.)*

JOAB *(leichthin):*

Oh David ohne Panzer, dein Schwert lag weit. Niemand hatte dich darum ersucht; aber wer schwört mir, daß man's nicht getan hätte? Gepanzerte sind schlecht zu umarmen.

Abigaïl stöhnt und verbirgt das Gesicht.

DAVID *(hebt die Faust):*

Nimm dich in acht!

JOAB *(zurücktretend):*

Es ist wohl Sitte, daß einer dem Freund droht, der ihm just das Leben rettet.

DAVID:

Du, mir, jetzt?

JOAB:

Du bist blind in dieser Nacht! Ich wußte es vorher und ließ meine Augen offen. Er wollte dich morden, David. Ich sage nicht, das sei Verabredung.

ABIGAÏL

(hebt langsam den Kopf nach David hin.)

DAVID *(zum Hirten):*

Wolltest du mich töten? Sage es, daß ich deinen Mut sehe.

DER HIRT:

Ich wollte nach meiner Herrin sehen. Ich wollte Nabals Weib vor dir beschützen, dazu trug ich das Messer.

DAVID:

Du bist treu, ein tapferer Mann. Laßt ihn! *(Die Krieger geben ihn sogleich frei.)*

JOAB:

David!

DAVID:

Deine Herrin und ich, wir bedürfen keiner Dolche. Fort nun zu eurem Schlafe, geht!

JOAB:

Ich gehe nicht zum Feuer ohne dich, so wahr Samuel bei den Toten ist. Wir müssen Rat halten! Reiter Sauls lauern in der Nähe!

ABIGAÏL *(aufschreckend)*:

Ich vergaß — oh es ist wahr! Geh, geh!

DAVID *(halblaut zu ihr)*:

Ich will nichts als bei dir sein. Seit du für mich erblichst, kann mir nichts zustoßen mehr.

ABIGAÏL:

Gefahr auf deinem Haupt! Und soll ich zur Mauer werden zwischen dir und ihnen? Geh mit ihm! Oder: ich reite sogleich.

DAVID:

Schwöre mir, daß du mich erwartest!

ABIGAÏL:

Ich werde hier sitzen. Silpah bleibt bei mir.

DAVID:

Nicht lange, Herrin — Herrin!

Abigaïl blickt ihn lange an und senkt die Stirn. Sie gehen; David sieht sich sogleich um, nach wenigen Schritten stehenbleibend.

JOAB *(zu einem Krieger)*:

Hast du den Braten gar für ihn? *(Zu David.)* Und was geschieht mit Nabal?

DAVID:

Ach, der Mensch . . . Das ist so widerlich nichtig alles . . .

(Ab.)

VI.

Sobald Abigaïl mit Silpah allein ist, greift sie sie hart beim Arm.

ABIGAÏL:

Fliehen, Silpah!

SILPAH:

Abigaïl! du hast mich sehr erschreckt . . .

ABIGAÏL:

Wir müssen fliehn! Sie morden hier — bedrohen einander. Ich weiß nicht mehr aus noch ein! Jeder Schrei zerreißt mein Herz!

SILPAH:

Fort, nur fort . . . Der Segen frechen Frevels!

ABIGAÏL:

Oh Scham! — Wer frevelte? Er verdient nicht, daß wir gehn wie Diebe. Wie diese Krieger rasten! Sie lieben ihn alle.

SILPAH:

Laß dich warnen, Abigaïl! Du bist allzu schön heute nacht, mir ist, ich habe niemals solche Augen gesehn und Lippen, die so zittern. Wie der Junge dich anblickt!

ABIGAÏL:

Ich weiß, daß er von großer Art ist.

SILPAH:

Räuber und Herr von Räubern! Von großer Art! Er kann mich noch zu einer toten Frau machen und dich hinter einem Felsen zwingen.

ABIGAÏL:

Schweig, freches Wort!

SILPAH:

Ah, ich bin frech, und du sagst es, du, die heute Nacht alle Weibersitte hat rückwärts gelassen! Blick du doch vor dich hin! Du hast dich selbst gewarnt; du riefst nach Flucht.

ABIGAÏL:

Falsch, falsch, ganz falsch. Die Nacht verwirrt mich — zuviel für ein Weib. Geh zum Feuer und tritt beiseite, bis sie nicht mehr reden. Dann sag's ihm; *(mehr vor sich hin)* sag's ihm kurz und demütig. Und zu den Hirten . . . Ja, sogleich davon; bald. Nur ein Weilchen noch, nur eine kleine, kleine Zeit noch . . .

SILPAH:

Sprich selbst zu ihm. *(Sie geht kopfschüttelnd.)*

ABIGAÏL:

(allein gelassen, verliert die gemessene Haltung, bricht gleichsam in sich zusammen; schwer, fast laut):

Warum noch jetzt? Großer Gott, warum so spät . . .

Sie legt das Gesicht in die Hände und bleibt gebeugt, bis David in Hast herbeiläuft.

VII.

DAVID:

Niemals! Ich beschwöre dich!

ABIGAÏL *(aufstehend):*

Mach mich nicht wünschen, ich wäre still geflohen — nicht bereun, daß ich dich ehrlich grüßen wollte zum Ende!

DAVID:

Mir ist ein Pfand gegeben: du bist mein Teil. Diese Nacht ist ein Aufgang und kein Untergang.

ABIGAÏL:

Aufgang und Untergang, beides in Einem. Dunkler Schein ging auf und losch. Hab ich nicht nur geträumt? War die Seele nicht allein bei dir, indes der Leib wie ein Gestorbener auf den Kissen liegt? Die Sterne zeigen abwärts, er will erwachen. So zieht er sie im Morgenwind heim, ins dämmrige Leben. Der Elende!

DAVID:

Ich habe dich geehrt, nicht angerührt mit Händen und Wünschen. Aber nicht als Traum fährst du an mir vorüber! Ich will dich mit Blut nähren! Ich will deinen Namen zwingend rufen bei Tag und Nacht!

ABIGAÏL:

Laß mich gehn, du allenthalb Geliebter! Was zerrst du an mir! Du bedarfst nicht mein!

DAVID:

Höre mich! Ja, sträube dich nur! Zu einem Knaben dumpf voll Träumen und stark trat der Alte — zu mir von sieben Brüdern. Seine Augen überm weißen Barte flammten mich an wie Sterne über der Wolke, in mein Knabentum glühte er sich ein: mir wankten die Knie und erblich das Herz! Da spürte ich schon heiliges Öl auf der Stirn und mir war's als schrie die Stimme: König! in mein Haupt hinein —, fast sank ich um.

ABIGAÏL:

Ja! Ja! Der kam vom Herrn!

DAVID:

Von ihm. Er nahm mich an: nun trage ich auf meinen Schultern eine Last von Zukunft, dies ganze Volk — allein bis heute Nacht, stolz und ächzend, das Furchtbare der Sendung! Er weiß wohl, daß ich fast erliege! Ich schrei's ihm empor Nacht für Nacht, daß die Himmel wanken vor meinem Ansturm — nicht die Harfe hilft mir mehr und kein Lied. Und er hörte mich, der Ungeheure! Magd am Werk, dessen Knecht ich bin: Abigaïl, ich erkannte dich —, schon deine Stimme weckte mich auf!

ABIGAÏL:

Sagte sie dir nicht, daß es zu spät ist — diese Stimme? Ging nichts in dich ein von Nabal und all dem Elend? Ich bin eine Scherbe, David. Geh hin, Held, und sei stark allein.

DAVID:

Als Goljat tot lag, schlugen meine Zähne wie Hagel. Ich bin nichts als ein Mensch, endlich muß ich ruh'n. Aber

wer meine Last abnehmen soll, meinen Weg muß er selbst gegangen sein. Abigaïl, Schwester!

ABIGAÏL:

Bewahre ihn vor meinem Schicksal, Herr des Zufalls!

DAVID:

Taten gehen wie Ungeborne in mir um und mahnen mich: Gesetze, jetzt schon auf meinen Lippen bebend: hinschreien möcht ich sie über das Land! Ich taste mit diesen Händen die Form, darein ich das Volk von Stämmen einschmelzen und zähmen werde, wie der Gießer von erzenen Götterbildern — — und alles, alles ist wider mich! Sei du für mich! Tröste mich! Zähme meinen Haß gegen das aufsässige Volk! Geh jetzt schon als Königin neben mir ins Elend!

ABIGAÏL *(tief erregt)*:

Ich bin von Nabal zerbrochen! Die Scherben zeigen den Abdruck seiner Faust! Ich bin auf immer dieses Mannes Weib. Verfluchte ich — zu schwach, all das Erfahrne hinter mir zu lassen wie Kleider im Haus. Ich weiß! Ich weiß!

DAVID:

Hast eine freie Tat getan, heute nacht! Ruf deinen Willen auf, starke Schwester!

ABIGAÏL:

O daß ich jünger wäre!

DAVID:

Abigaïl! Du Junge!

ABIGAÏL:

Wär' ich noch Jungfrau!

DAVID:

Mir jungfräulich unangetastet, Holde!

ABIGAÏL:

Hätt' ich ein Schwesterchen, ein schönes Mädchen! . .

DAVID:

Licht vom Lichte! Ich möchte jubeln über deine Kraft, du Harte! Kämpfe, kämpfe — du brichst ja dennoch auf, gesprengt vom Entschluß! Wenn du flüchtest, wäre mein Leben nicht entkernt? Wär' nicht falsches Öl über mich ergangen und Lügenwort? Von Jahweh aber, vom ungeheuren Born kam Samuel gegangen, umweht von Engeln: ich bin mit Wahrheit gezeichnet und siege — mit dir.

ABIGAÏL:

Ja, Sieger, du siegst! Ich seh' dich steigen, David: flieg auf! Ich aber bleibe zurückgebeugt wie eine, die dem zahmen Falken Flug und Freiheit gönnt — — und nur den Blick der Sehnsucht schickt sie ihm, wie eine zarte goldne Kette nach, weil sie ihn ja . . . geliebt, den Fliegenden — — — so krümmts mich rückwärts. David . . . wehe mir! Nur mein Gedenken braust mit dir zum Horst des Throns!

DAVID:

Mein Weib! *(Er faſst ihren Kopf fest in seinen beiden Händen, im Kusse.)*

ABIGAÏL

(gibt sich mit geschlossenen Lidern einen Augenblick ganz hin; schlägt sie sogleich auf und stemmt sich entsetzt mit beiden Armen von ihm ab, laut):

Nabals Augen! Nabals Blick in deinem!

DAVID

(schnellt jäh zurück und läſst sie los. Sie flüchtet, er setzt nach):

Bleib! *(faſst hart ihre Hand)* Lügnerin! Vor Sonnenaufgang mord ich ihn, dann bist du mein.

ABIGAÏL:

Ich rief seinen Namen!

DAVID:

Laut! Ja, du liebst ihn!

ABIGAÏL:

Deine Augen, voll wilden Lichts ... Ich sah schon einmal solche Augen! Dein Atem brannte — wie der seine .... schon einmal gingen Hände so hart mit mir um. *(Sie birgt das Gesicht in den Händen, David sinkt schwer auf den Brunnenrand. Nach einem Schweigen.)* Geht's endlich ein in dich? Läßt du endlich ab?

DAVID:

Ich spüre nur, du gehst! Ich weiß nur, du gehörst zu mir!

ABIGAÏL:

Ja ich gehöre tief zu dir. Aber ich kann nicht bei dir sein, Freund.... Und du fühlst es auch....

DAVID:

Ich weiß nicht recht noch falsch. Ich weiß nicht, wer wir sind.

ABIGAÏL:

Trag es, Mann — da ichs ertrage. Ferne sollst du mich verbunden spüren.

DAVID:

Bin ich denn schon verworfen? Ein Lügengeist gewühlt in mich?

ABIGAÏL:

Der Geist des Sehers über dir! Oh König, denk an mich wie an eine Sterbende. Ich geh' ins Grab, ob ich lebe oder morgen sterbe. Ich will dir, wenn ich tot bin, Boten senden, um mich zu trauern.

DAVID:

Ich strecke meine Hand aus, tappend in Zweifel. Er hat sein Antlitz weggewandt. Ich will nicht leben ohne dich.

ABIGAÏL:

Du bist sein Gesalbter immerdar.

DAVID:

Neue Nacht um mich! Das Elend hebt an! Mein Jonathan geht wiederum von mir.

ABIGAÏL:

Ich will nicht weinen. Ich sende dich in großen Glanz und vergehe in Gottes Nacht. Komm, gib mir deine Hand.

DAVID

(reicht sie ihr abgewandt, die andere über den Augen):

Woher komm ich? Und wo roll ich hin?

ABIGAÏL *(mit beiden Händen die seine fassend):*

Wenn Gott — — ein wenig früher mir — — *(Sie küſst die Hand.)* Vergiß mich nicht, nicht gänzlich, nein? ... *(Sie küſst ihn, der wie leblos vor ihr steht, ohne ihn zu umarmen auf den Mund.)* Sei stark ... Vergiß mich! *(Sie eilt davon, ganz leise, indes sie den Schleier über ihr Gesicht fallen läſst.)*

Vorhang.

DRITTER AKT

Das flache Dach auf Nabals Haus. Nacht und gegen Morgen.

Eine aus Holzstäben geflochtene Brüstung, bunt bemalt und an der linken Seite, von der hinten ein kleines Stück zu sehen, gegen den Wind mit Geweben behängt, umgittert, soweit sichtbar, die Ränder des Daches. Auf der Fläche, nach rechts gerückt, ein aus Teppichen gebildetes Viereck, eine Art Zimmer abgrenzend: ein diwanartiges Lager mit bunten Decken belegt, davor ein runder niederer Tisch und mehrere kleine Sitze aus Holz stehen. Ein hoher Leuchter ebenfalls auf dem Boden stehend, brennt mit sieben ölgenährten Flammen; auf einem rohen Gestell ist ein wie ein Dudelsack geformter Weinschlauch befestigt. Auf dem Diwan ein breites Schwert, gebogen und blitzend; auf dem Tische eine enghalsige Silberkanne voll Wein, mit Henkel und Giesschnabel, drei fusslose runde Trinkbecher aus Silber und eine grosse flache Schale, gefüllt mit Obst: Feigen, Weintrauben, Datteln und Oliven, dazu Honigwaben. Olivenzweige liegen darüber zu Schmuck und Kühlung. Dicht am Viereck rechts und weit links zeigt je eine umgitterte Luke Treppen in das Haus hinab an. Der Himmel wölbt sich schwarz und ganz bestirnt, doch ist es nicht sehr dunkel, da Leuchter, Sterne und der noch nicht halbe Mond den Schauplatz erhellen, und nachdem sich die Augen an die Dunkelheit gewöhnt haben, klärt sie sich zu dem durchsichtigen Blau einer hellen Nacht.

I.

NABAL

(halbliegend auf dem Lager; beim Aufgehen des Vorhangs trinkt er, setzt den Becher hin, erhebt sich, tritt, nach zwei Gängen auf und ab, wieder zum Tische und schenkt aus der Kanne neuen Wein; horcht aufmerksam, rasch zum Dachrand, beugt sich über die Brüstung, an-

gespannt lauschend; findet sich getäuscht, schüttelt unmutig den Kopf, geht langsam zum Tische zurück und ißt stehend einige Feigen. Dann greift er, in Gedanken, einen Olivenzweig von der Schüssel. Er löst die Früchte ab, nimmt die drei Ringe von den Fingern beider Hände, biegt ihn zum Kranz und fügt die Enden mit den Ringen aneinander; betrachtet ihn lächelnd, indem er sich wieder hinlegt, dreht ihn in den Händen, wägt ihn und setzt ihn schließlich — die drei Ringe handbreit voneinander als Stirnseite — sich aufs Haupt. So ruht er einen Augenblick mit stolzem Gesicht: da hört er eilige Hufschläge von weit unten herauf, richtet sich jäh auf und lauscht: sie sind's; nimmt das Spielzeug vom Kopf, dreht es in der Hand und sagt, den Blick daran geheftet, mit erwägendem Spott):

Eine Krone ... immerhin eine Krone ... Dennoch: mir? mir?

Er zieht die Ringe ab, zerbricht den Kranz und wirft die Stücke fort. Nach einigen Augenblicken beherrschten Wartens kommt jemand sehr eilig die Treppe herauf. Es ist der Verwalter.

VERWALTER *(bestaubt und keuchend):*

Herr, Herr, alles noch heil! Kein David brach ein, mächtiger Gott!

NABAL:

Du taumelst. Gieß ein, trinke.

VERWALTER:

Dank, Nabal ... Welche Eile, welche Angst . *(trinkt lange.)* Nun endlich — Ruhe ... Dankopfer gen Gibea, Herr.

NABAL:

Fülle die Kanne. Die Reiter?

VERWALTER:

Rasten im Hofe. Sie warteten zornig und brachen auf. Pallu weist die Führer hierher. Ich mußte voran.

NABAL:

Hole sie selbst, alter Mann, und schlafe, Treuer. Laß Weiber und Knechte nicht erwachen und lauern.

VERWALTER:

Einer redete gar nicht zu mir, der andere böse. Herrisches Volk, die beiden! *(Der Verwalter wendet sich zur Luke, aber ein Lichtschein und Schritte dringen bereits aus ihr.)* Zu spät, Herr. *(Er tritt beiseite. Aus der Luke rechts steigt ein in einem weißen Burnus Vermummter und nach ihm ein Krieger mit rotem Bart und gerötetem Gesicht, Brust gepanzert, mit Helm und Schwert. Nabal tut zwei überraschte eilige Schritte auf ihn zu, mit hingestreckten Händen.)*

NABAL:

Abner, Feldherr des Königs!

ABNER:

Du hast mein Gesicht nicht vergessen all die Jahre!

NABAL:

Dank deinem Weg, Dank deinem Gaul! Wer bei Dir sprach meinen Namen zuerst aus? Ich muß ihn lohnen.

ABNER:

Ich selbst besann mich, wie du bei Jabes Schwerthiebe neben mir gabst. O Donner, das hießen noch Tage! Und so fragt ich Kundige.

NABAL:

Tage wie Hörnerschrei! Und heut also: wessen Dienst?

ABNER:

Mein Bote hatte doch eine Zunge . . .

NABAL:

Ich wage nichts zu deuten.

ABNER:

So höre gleich.

NABAL *(leiser)*:

Von ihm?

ABNER:

Von ihm.

Der Verhüllte hat indes das Schwert erblickt und es nach drei schnellen Schritten ergriffen. Er ist gröfser als die beiden anderen, seine Augen spähen unruhig umher. Nachdem er Nabal gemustert hat, fafst er mit der Linken, als wolle er sich zerstreuen, das Heft des Schwertes, wickelt die Spitze in den Zipfel des Mantels und biegt die schwere Klinge so zusammen, dafs die beiden Enden einander berühren; dann läfst er es langsam wieder auseinandergehen.

NABAL:

Wer von euch ist so stark?

ABNER *(stolz lächelnd)*:

Das ist ein Krieger, Nabal. Gib mir ein Lager und einen Becher Wein. Man wird etwas von dir fordern. Dann gedenke meiner, der heute den schwärzesten Ritt seines Lebens tat. Laß das nicht umsonst sein, Nabal!

NABAL:

Gern, mein Abner, bin ich dir zu Willen. Du kommst als Bote fröhlicher Tage, jeder gedenkt froh seiner Jugend.

ABNER:

Nun, wir sind Männer alle drei ... Leb wohl.

NABAL *(zum Verwalter)*:

Führe den Feldherrn des Königs hinab, das beste Kissen gib ihm und vom besten Wein.

(Abner und der Verwalter steigen hinunter.)

II.

Nabal und der Verhüllte mustern einander aus einiger Entfernung in einem kurzen Schweigen.

NABAL:

Jetzt wachen allein wir beide. — — Die Frauen schlafen in den Kammern, die Knechte bei den Schafen. *(Schweigen. Nabal wendet sich zum Tische, während der Gast ihn betrachtet, und schenkt langsam einen Becher voll Wein.)* Es ist am Ende nicht wichtig, zu wissen, wen Abner brachte. Dieser Wein fällt in den Becher für dich. *(Nach einem Augenblick wirft der Andere den Mantel ab und zeigt sich in einem gelben Kleid, das, an der linken Seite geteilt, bis zur Hälfte der Wade fällt; es ist ärmellos, und um die nackten Arme winden sich breite Silberringe, mit blauem Lapislazuli roh besetzt. Sein Gesicht, braun und fahl, voller Furchen und Unruhe, hat einen bedeutenden gequälten Ausdruck. Sein Bart ist schwarz, verwildert vom Leben im Felde, das Haar ganz grau, halblang, glatt um den Kopf von einem Riemen zusammengehalten, für den Helm. Nabal tritt zwei Schritte rückwärts und ruft)*: Du? Du bist's? *(verneigt sich)*...mein...

DER GAST:

Still. Sprich meinen Namen nicht aus, du. Ich tue Ruhmloses — — nichts bleibe von dieser Nacht. Setzen wir uns, trinken wir von deinem Wein. Du gefällst mir; du legst auch Schwerter neben dich. Ich brauche manchmal Speere außerdem. Niemand hört uns?

NABAL:

Niemand, Herr. *(Setzen sich.)*

DER GAST *(seufzt)*:

Ich war Herr . . . Einst war ich Herr dieses Landes.

NABAL:

Nicht doch! Wo ist einer außer dir?

DER GAST:

Ja, ja, laß es gut sein. Weißt du nicht, warum ich hier bin? Mein Bote hat dein Gesicht nicht gesehen, Mann. Ich ergrimmte über dich. Aber dann ritt ich hierher, neben dem Rücken schweigender Berge, die im Monde schliefen, und ward ganz still. König sollst du werden, nach mir.

NABAL:

König, weil du im Ernste kommst und mich ehren willst, will ich mich dir gänzlich zeigen.

DER GAST *(nickt)*:

Recht so. Dann dürfen wir kurz und bündig sein. Ich werde müde, ich weiß, es geht mit mir zu Ende. Der Stamm Juda will keinem Benjaminiten mehr gehorchen, setzt sich vielleicht gar einen König für sich. Aber besser ein König

aus Juda übers ganze Volk als zwei Herren im Lande. Du sollst es sein, Abner dein Feldherr.

NABAL:

Wie nackt du das hinsagst! Ich besehs, und mich schüttelt Ekel. Königtum! Bin ich der Popanz auf der Stange die Abner trägt, auf daß Juda mit Israel gehe? und alle Flüche werden im Unglück nach mir gespien? König, man sollte lachen.

DER GAST:

Du siehst es abscheulich an. In deinem Munde wird es ein übles Wesen. Springst du nicht auf? Jauchzest du nicht, daß du Herr bist und befiehlst?

NABAL *(ruhiger anfangend)*:

Befehlen! Und wo ist der Wirkung Ziel? Wer in Schluchten wandert, der sieht nur einen Weg vor sich, und weiß das Ziel, einen Quell, der aus einem Berge bricht und wo der Weg endet. Ich aber, auf einem Gipfel, sehe viele Pfade zum Brunnen gehen, hinter dem Berge weiter in die Steppe, und in die Städte am Meer, und auf Schiffen übers Meer. König, ich befehle nicht.

DER GAST:

Feigling du! Dich heißen sie weise! Hast Hände, und wagst nicht sie zu ballen? Du traust dich nicht.

NABAL:

Nein, König, ich getraue mich nicht mehr. Ich habe zuviel gesehen, so wird man sagen müssen. Wer nicht nachdenkt mag leicht Mut haben, und wer nichts sieht ballt die

Faust. Wüßtest du nur, wie fremd ich Menschen bin! Sähen sie mich nahe, sie liefen mir davon. Ich teile ihre Nöte nicht und wie ertrügen sie meine Art.

DER GAST:

Ich habe sie geteilt so viele Jahre, und ich bin nicht weise. Ich hab ihr Herz in mir, wie du.

NABAL:

Ich nicht. Ein Krieger träte vor mich: dieser hier muß sterben, begehrte Königsgut und nahms — und ich sähe ihm an daß er selber Tod verdient, weil auch er begehrte, freilich ohne Mut. Ein anderer: Herr, wir müssen nach Süden ziehen; ich denke: warum? auch im Norden wartet unser Ende. Und wenn jemand anklagte: David ist des Volkes Feind — — so dürft ich im Geheimen lächeln: Nabal ist des Volkes Feind, und hätte womöglich mehr Recht.

DER GAST:

Sohn Judas, du sprachst einen Namen aus, gefährlich vor mir zu nennen. Wagst dus mich zu stacheln mit ihm? Behutsam, Wirt! Oder hast du Kunde etwa, welch Loch den Hund verschlang den sie so rufen? Heraus den Ort!

NABAL:

Der Argwohn des Gastes kränkt das Haus. Weder Kunde, König, noch Absicht; ich sagt' ihn so hin, es hätte auch Amalek lauten mögen.

DER GAST:

Worte also, Worte! Mich widerts an! Sitz ich dazu hier, gedemütigt bis ins Eingeweide!

NABAL:

Rechne mir nicht deinen Irrtum zu. Herrschen müssen Männer wie du: sie sind rechtsmäßig deine Nachfolge. Der dich salbte verstand sich auf Seelen, Samuel von Rama!

DER GAST *(aufspringend, dafs der Sessel fällt)*:

Schweig von ihm! Ruf ihn nicht beim Namen, er hörts, er kommt!

NABAL:

Aber Saul, aber Herr, er ist tot!

DER GAST:

Er ist tot, ja, und entsetzlich ... Wie mir vor ihm graut! Er haßt mich, er lauert auf mich. Wenn du ihn rufst kann er herfahren in den Adern der Erde. Ich höre ihn manchmal über mich lachen, du, und davon werd ich grau und schwach ...!

NABAL:

Du flackerst wie ein Licht ... und mir schien er stark und sanft.

DER GAST:

Mit seinem Munde hat er alle meine Mannheit weggehaucht. Er allein könnte mich wieder zu Saul dem König machen; aber er starb vorher, und nun lacht er über mich in seinen langen Bart, im Grabe. Ich kann ja nicht mehr an ihn!

NABAL:

Graut dir so sehr vor Toten? Du hast ihrer so viele hinabgeschickt; und dein nächster Sieg fällt neue. Ich an deiner Statt würde sie mit Ruhe betrachten.

DER GAST:

Ich siege nie mehr. Jahweh ist kein Gott für Krieger; er hat die Kraft von mir geweht, und die Götter ringsum haben keine Macht über dies Land, Milkom oder Baal-Peor.

NABAL:

Sehr seltsam daß auch du ihn entgleiten fühlst. Von mir zog er sich zurück weithin über die Sterne; seither gehts mir wohl.

DER GAST:

Mich hat er abgetan. Ich werde nie mehr siegen, ich werde sterben. Ich werde mich unter den Schwertern der Pelischtim zur Ruhe legen und alle meine Last irgendwohin rollen lassen. Furcht vor den Toten? mir graut nur vor meinem einen Hasser. Des Todes bin ich froh, froh wie ein Müder des Schlafes.

NABAL:

Nun redet der König, der vor dem letzten Engel nicht erschrickt.

DER GAST:

Er wird zu mir treten wie ein Mächtiger, und ich sträube mich nicht. Es legt keine Schande auf, von ihm besiegt zu sein. Ich werde ihm die Hand reichen und das Schwert fallen lassen.

NABAL:

Wie nah er dir ist, wie einem Krieger vertraut! Soll ich dich nicht beneiden? Aber auch mich wird er nicht überraschen.

DER GAST:

Ihr sterbt ja in euren Häusern, ihr Friedlichen . . .

NABAL:

Wir altern ihm entgegen, und er brennt am Ende des Weges wie ein großes Feuer, von Ferne winzig. Endlich stehe ich davor und stürze hinein.

DER GAST:

Kann sein, du stehst jetzt davor, jetzt — und weißt nicht darum.

NABAL:

Ja, wir Menschen — für uns selbst sind wir blind. Aber wisse, ich bringe mein Leben hin anzuschauen wie der Mensch vorübergeht und alles um ihn, die Wolken, die Tiere und der Wind — und bin gestimmt zu sagen: wenn ein Gott je Segen über die Menschen sprach, so ist es der, daß sie sterben sollen.

DER GAST *(einstimmend):*

Aufhören, von nichts mehr wissen, die Hände still halten und auf die Geschicke aller verzichten!

NABAL:

Ruhen wie die Väter ruhn, nichts mehr begreifen, nicht mehr antworten und nicht fragen!

DER GAST:

Den Haß aufgeben. Die Feinde zurückbleiben wissen und an sich selbst nicht mehr nagen!

NABAL *(hingerissen):*

Wahrlich, die Toten liegen wie Scharen von Göttern, und wir sollten ihnen Opfer bringen!

DER GAST:

Altäre baun und ihre Namen darein schneiden!

NABAL:

Oh unerhörte Nacht! ein Bruder fand zu mir herauf! *(Er steht auf und streckt ihm beide Hände hin, der Andere reicht ihm die seinen. Einen Augenblick Schweigen.)*

DER GAST *(indem er sich löst):*

Ich werde bald opfern, wart ab. Aber nimm aus dieser Hand die Last, mach mirs leicht davonzugehen!

NABAL *(heftig auf und ab):*

Die Last... vor Schwerem weiche ich nicht... das Dumme ists, das mich daran entsetzt ... Ein Nachdenklicher über dem Volke? Wärs möglich? Und wenn ichs wagte, Saul, wenn ichs täte? Laß mir Zeit ...

DER GAST:

Mensch! Mensch! Tu's doch! Laß deinen Bruder nicht in Schande von dir gehen, Nabal. Gelingt mirs so hat diese Nacht ein lichtes Gesicht!

NABAL:

Man könnte es friedlicher schaffen im Lande. Sie müßten lernen, daß sie stets um Nichtiges streiten und wie arg Unfriede verdummt; sie müßten einander dulden. Sie müßten gütiger fühlen und sich nicht überheben, und die Hals-

starrigen könnte man beugen und schamrot machen indem man sie dem Gelächter hinwirft . . .

DER GAST:

Du bist kein Krieger, Nabal. Listig und kühn, das wird ein Mann im Frieden nicht.

NABAL *(kopfschüttelnd):*

List und Kühnheit – aber ists nicht weiser, milde zu sein? Krieger bleiben sie nur zu gern. Krieger braucht man aus ihnen nicht erst zu formen . . . Und ich selbst – sähe ich neue Dinge, als König? Sie bringen mir ihre Streite und ich finde ihre Schicksale darin und neue Seelen. Ich kenne zu gut was um mich ist . . . Wenn sie einander erschlagen, wenn sie rauben und sich beneiden, um Frauen, Ehre und Gold: was lernt meine Seele? Wieviel ungewohnte Gefühle, glückliche Betrachtungen, Blicke in mich hinab . . . Ein reicheres Feld, mich zu erproben!

DER GAST:

Willst du? Sag ja! Abner bleibt ja hier . . .

NABAL:

. . . Und Richter könnte ich sein, gerecht sein! Ich wollte Gerechtigkeit im Lande aufrichten wie einen Turm, benachbart den Sternen und den Wolken. Kein Land ist groß, es geschehe denn Jedem sein Recht. Und der König hebt die Wage hoch über jedes Haupt.

DER GAST:

Ja, sie werden kommen! Sie liefen herbei in Scharen und streckten mir ihre Hände hin. Aber dann blieb nicht Zeit

viel zu erwägen: ich sprang auf, es riß mich zu helfen. Helfen, Mann, das ist's, handeln! Du sprichst von Dir und schweigst von den Taten!

NABAL *(jäh):*

Taten! *(Er hält an und steht, legt die Hände auf die Brust und nähert sich dem Könige, während er redet.)*

DER GAST:

Läßt du sie den Ämtern, bleibst du daheim vor Kämpfen, siehst du nicht selbst in die Hütten der Armen und hörst all ihr Elend: so wisse, vergebens — was starrst du? Und atmest?

NABAL:

Nie, nie, Saul, nie! Ich werde niemals König sein!

DER GAST:

. . . Höre, du, ich bin still wie Eisen: wenn du mit mir spielst — du stirbst!

NABAL:

Besser sterben! Was für Schlangenträume spielten mit mir! Niemals steig ich von hier hinab!

DER GAST:

Ich weiß nicht, was du mit mir treibst. Ich glaube du bist ein Irrer. Und sicher du bist kein Mann.

NABAL

(ergreift den König bei den Händen und zerrt ihn in die Mitte der Terrasse, vom Leuchter fort. Nach den Sternen deutend, in tiefer Erregung):

Sieh dorthin Bruder, sieh hinauf! Ihr stummer Reigen umkreist mich feierlich jede Nacht. Mein irdisches Herz

hebt sich zu ihnen empor, zu Gottes schwarzem Haus mit goldnen Augen. Diese da sind mein Sehnen und Lernen, stumm und gewahrend über alles hinzugehen, sehend und schweigend. Du hast mein Schwert — niemals laß ich ihr Reich.

DER GAST:

Ich weiß nicht was du mit mir treibst. Kannst du nicht König sein und sie anbeten?

NABAL:

Nein, Saul. Sieh hin: bald sind sie blaß, das Nächtliche erhellt sich, sie schwinden scheu hin weil Moloch aufsteht und sie verjagt. Ihr Handelnden, im Schöpfen und Vernichten, seid seine Söhne. Ich will nicht mehr im Brande der Sonne leben. Ich will nicht weichen von hier wo ich mächtig bin und ungebunden.

DER GAST *(zum Lichte eilend):*

Komm zum Tische, komm zum Lichte; mir schaudert wenn ich dich höre. Du kannst also dennoch die Toten mit Zauber rufen? Sage mir mehr, aber sags im Hellen.

NABAL:

Wie hold und sacht schlüpfte der Feind in mich . . . König, Richter — fürwahr! . . . Was sprichst du von Zauberei?

DER GAST:

Du rühmst deine Macht. Ich weiß, wessen man unter Sternen mächtig ist, als Weiser.

NABAL:

König, ich sprach von Macht über dies Haus und mich.

DER GAST:

Im Haus, nichts sonst? Aber du lügst nicht. Kennst du denn Macht, jämmerliches Herz? Weißt du wie das Blut braust wenn tausend Männer bei deinem Anblick laut jauchzen? wenn du sie spürst wie ein Roß unter dir, lenksam und ungeduldig? Hast du je viele solche geliebt? Haben sie dich teurer gefunden als Besitz und Weib, und den Tod eine Lust in deinem Dienst?

NABAL:

Aber sie hat dich hierhergeführt, deine Macht, und du bist zerbrochen unter ihren Taten in deinem Dienst. Auch ich habe Macht, Saul, tiefer eingepflanzt als die deine — denn immer mußt du befehlen, und nicht einmal dann wird dir immer gehorcht . . . .

DER GAST:

Heute nacht, eben jetzt! Mensch, Mensch, welcher wüste Geist hat mir deinen Namen eingeblasen . . . zur Schmach!

NABAL:

Ich aber . . . Ich will nicht von meinen Knechten reden. *(Der Gast lacht.)* Sie sollten frei sein und gingen nicht, es ist Zucht und Zaum über ihnen und sie murren nicht. Das alles zähle ich nicht, und lasse dich lachen.

DER GAST *(aufstehend, verächtlich)*:

Führe mich hinunter, ich kenne deine Treppen nicht.

NABAL *(sitzen bleibend)*:

Aber da ist ein Weib, ein verstoßenes Weib, das ich gehen

hieß und das dennoch blieb; und ein schönes Weib, mit einer Seele groß und stolz wie ein Mann.

DER GAST:

Gibts für sie keinen außer dir, bei ihr zu liegen?

NABAL:

Sie ist fern von Begierde. Sie meint mich zu hassen, und sicher weiß sie nicht warum ich sie verließ. Siehe her, König, über solchem gründe ich meine Macht und mein starkes Leben. Auf ihrer Seele, die stärker ist als meine, lastet der Fels auf dem mein Namen eingegraben und beugt für immer den Wipfel dieser Zeder.

DER GAST:

Und diese dient dir? ein befremdliches Weib . . .

NABAL:

Sie geht umher und pflegt mein Gut — das allein blieb ihr frei. Ich spreche nicht zu ihr, ich sehe sie nicht an, und dennoch hat sie keinen Weg mehr für sich allein. So, in ihr, kreist all mein Haus um mich, den stets Entfernten.

DER GAST:

. . . Ah, ihr Kind. Sie macht ihrem jungen Sohn ein Erbe neben den älteren Brüdern.

NABAL:

Sie hat kein Kind. Soll ich dies verlassen? soll ich — nun richte, der du mich irre schiltst, dies alles aus den Händen werfen um der endlosen Mühsal Israels willen? Soll ich Freier mich beladen, mich winden wie ihnen gut ist,

ihr Knecht werden, aller Untertanen vergeblicher Knecht — — König, soll ich?

DER GAST:

... Ein Fluch ist auf mir. Alles zerbricht mir in der Hand. Du liebst sie nicht. Mit mir nimmts ein reißend Ende.

NABAL:

Ich bewahre meine einsame Seele. Hier ruht sie wie in einem schwebenden Ring, und weder Taten noch gar Worte rühren an ihren unantastbaren Frieden.

DER GAST:

Muß ich dich nicht beneiden? mich wirft's hin und her wie Mäntel im Wind ... Wer kommt? Ein Klirrender steigt herauf.

(Abner steigt schnell aus der Öffnung rechts.)

ABNER:

Saul, Saul, keine Zeit zu Worten! David ganz nahe, vor Hunger schwach!

DER GAST:

Hinab! Brich auf! Abner, ob wir noch einmal lachen vor Nacht?!

NABAL:

Was halfs nun, daß ichs verschwieg! Immer Zwist und Zwist im Lande, Haß und Blut.

ABNER *(zu Saul):*

Er willigt drein?

DER GAST *(den Mantel umnehmend):*

Niemals darf seinesgleichen herrschen. Nein und Nein.

ABNER:

Fällt David in unsre Hand – ist Jonathan des Eides ledig: König, welch ein Vielleicht geht auf!

DER GAST:

Voran, voran! . . Leuchte uns, Sieger, Herr des Hauses!

NABAL:

König, im Raum des Tores will ich dich grüßen: hab Dank.

Während die beiden die Treppe rechts hinabsteigen, steht Nabal an der Oeffnung; er hebt beide Arme — in einer Hand wie leuchtend die Fackel haltend — zurückgelegten Hauptes in stummem und jauchzendem Triumph steil empor; dann folgt er ihnen schnell. Die Terrasse bleibt leer.

III.

Aus der linken Treppe heben sich nach einigen Augenblicken die Köpfe zweier Frauen, Abigaïls und Silpahs. Sie sprechen erst flüsternd, dann lauter. Das Blau des Morgens füllt die Luft mit durchsichtiger Halbhelle, in der der Leuchter gelb brennt.

SILPAH *(flüsternd):*

Er vergaß das Licht, als er hinabging schlafen.

ABIGAÏL *(leise):*

Nicht auf den Kissen?

SILPAH *(laut):*

Niemand, Abigaïl. Meine Augen sind alt, ja, aber trübe — nein, behüte Gott!

ABIGAÏL:

Daß er mich behüte! *(Sie setzt sich auf die Dachfläche, die Füſse auf der letzten Treppenstufe, das Kinn auf die Fäuste gestützt und das Gesicht nach vorn gewendet, versteinerte Züge und ganz groſse Augen. Schweigen.)*

SILPAH:

Ists recht, daß du nicht ein Wort geredet hast auf dem ganzen Ritt und aussahst im Gesicht wie Stein? Ich sah doch, der Jüngling bewegte dein Herz.

ABIGAÏL *(vor sich hin):*

Bewegte. Bewegte.

SILPAH:

Du vertraust mir nicht mehr, weil ich dich vorhin schalt. Dennoch haben Menschen Worte voll Trost. Kann ich dir nichts Freundliches tun, Abigaïl, da wir wieder glücklich daheim sitzen?

ABIGAÏL *(leise):*

Silpah, ich muß sterben. *(Aus ihren Augen beginnen Tränen zu fallen.)*

SILPAH:

Weine, Tochter, immer weine, Kindchen, laß gehn die Tränen. Jedes Herz waschen Tränen rein von Leid; der Herr legt seinen Finger drauf und macht es heil.

ABIGAÏL:

. . . Mein Leben ist verspielt, Silpah! Zurückgestoßen Gottes Hand, nicht verstanden Gottes Ruf! Da fleht ich zu ihm jede Nacht: Herr, Herr, rette mich! Wirf deinen Boten zu mir!

SILPAH:

Aber er kann ihn noch schicken. Wir sahn ihn noch nicht.

ABIGAÏL:

Heute Nacht! den Engel, den Helfer, geredet aus seinem Wort? Er sprach, und ach, wie stieg sein Ton so süß: Abigaïl, komm mit mir! und da innen rief einer Antwort: geh mit ihm! immer stärker . . . aber ich floh vor ihm . . .

SILPAH:

O Töchterchen, das ist nichts als Liebe, es schwindet mit den Tagen. Du wirst bald leichter dran tragen, es vergeht sacht.

ABIGAÏL:

Einer in mir ringt unablässig die Hände, bereut, bereut!

SILPAH:

Du hast Gott gehorcht! Er gab dir dein Haus!

ABIGAÏL:

Warum, o warum blieb ich nicht! Es zerrte mich ja zu ihm! Den ganzen Weg aus dem Hufschlag schries: Kehr um! Zurück! Und ich dachte: ja, zurück, zurück — und ritt, ritt, ritt hierher! Ich bin nicht mehr Herr in mir — das ist's!

SILPAH:

Gott treibt uns wider den Willen gut.

ABIGAÏL:

Nabal wars. Ich weiß, er hat mich verflucht, der Weise, der Schänder, ich bin ein Gefäß für üblen Zauber. Speie mich an, Silpah, tritt nach mir! Mein Freund kam mir nah — da schrie ich die Augen meines Peinigers an! O Weib, Weib, Weib! *(Sie schlägt ihren Kopf mit beiden Händen.)*

SILPAH:

Nicht rasen, Herrin, liebe! Alle Männer glotzen mit gleichen Augen, wenn sie vor uns stehen wie Hunde vorm Napf.

ABIGAÏL:

Magd! Ich habe nur diese beiden Paare Augen gesehen mein Lebelang. Aber es war ein Zeichen, ja. Laß sehen, wofür . . . Mein Kopf tut mir weh davon . . .

SILPAH:

Mußt hinabkommen, schlafen, Kindchen! Ich will dir Tücher aufs Gesicht legen, in Wasser getaucht.

ABIGAÏL:

Nein, ich muß denken. Nabal ist wie mein Inneres ausgedehnt in mir. Nachts jagts mich auf, seinen Willen zu tun. Sein Leben zu retten vom Tode jagts mich auf zu Feinden hin. Drum muß ich meinen Kopf im Hof zerschellen vom hohen Dach.

SILPAH:

Herrin, um Gott! Gegen Nabals Schwur, gedenke doch! Was gings ihn an!

ABIGAÏL:

Aber wir zogen doch — dorthin!

SILPAH:

Die Knechte zu retten! Das Haus zu retten! All diese Frucht deiner Sorge zu retten! Wie du Feuersbrunst mit Güssen gelöscht hättest im Vaterhaus, ohne Furcht vor Funken und Brand — deshalb!

ABIGAÏL:

— — Wahr! Wahr! Ja, Silpah, ja! Nun ists um mich getan. *(Sie sinkt zur Erde.)*

SILPAH *(bei ihr)*:

Herrin, Liebling, was Neues packt dich?

ABIGAÏL *(hebt das Gesicht)*:

Getäuscht, belogen! Ich war noch nicht sein als ich auszog! Verschenken konnt ich mich, konnte fliehn!

SILPAH:

Kind, Kind, nicht so um dich blicken, nicht so deine Hände zerdrücken!

ABIGAÏL *(in den Knien aufgerichtet)*:

Einer wird mich fassen mit Händen so kalt wie Stahl, sein Blick wird mein Herz zerschneiden, des Engels Blick mit

schwarzem Antlitz . . . mir schaudert . . . *(birgt das Gesicht in den Händen.)*

SILPAH:

Du liebe Jugend! Wie leicht spricht sichs: Sterben . . .

ABIGAÏL:

Und werde das Vieh nicht mehr brüllen hören, den Tauben keine Körner mehr streuen, gelben Mais . . .

SILPAH:

Hast ja noch keine Kinder geboren! Gott sammelt nicht ein ohne Frucht, dich nicht.

ABIGAÏL:

Ja, die Kinder: die auch. Die Kleinen, die im Hofe spielen, die werden nicht mehr zu mir laufen. Und die Kleinsten, die holden, vergessen mich zuerst, nach wenigen Tagen.

SILPAH:

Ich gehe hinab. Wer will das ertragen . . .

ABIGAÏL:

Aber er, mein Liebster, Gottes Freund! *(Fällt Silpah in die Arme.)*

SILPAH:

Frau, Frau!

ABIGAÏL *(löst sich halb von ihr)*:

„Bist du Nabals Tochter?“ Er hielt mich für Nabals Tochter . . . O Liebster, Liebster, warum hast du mich

geehrt! Wirst du eine Zeit an mich denken? Vergiß mich nicht, die ich aus Liebe sterbe. Singe ein Lied auf meinen Tod, damit es die Mädchen singen wenn man Licht anzündet, damit es die Knaben vor den Mauern singen, ein Bittlied allen, glücklicher zu sein als ich.

SILPAH:

Vielleicht will dich der Herr nur prüfen? Ist er Davids Freund, kann er einen Engel aussenden und Nabal befehlen daß du darfst zu seinem Helden gehn.

ABIGAÏL:

Es müßte ein eherner Engel sehr eilig kommen, dem Nabal alles zu weisen von dieser Nacht . . .

SILPAH:

Ja, das muß Gott selber tun, im Traum durch den Engel. Ein Mensch wär des Todes. *(Eine ganz kurze Stille, dann)*

ABIGAÏL *(hart, erlöst)*:

Ich tu's! Ich tu's! Ich selbst!

SILPAH:

Abigaïl! Er ist Richter hier! Er hat das Schwert!

ABIGAÏL:

Sein die Schuld! Mein der Tod! Wehe über Nabal!

SILPAH:

Wehe über dich!

ABIGAÏL:

Er hat mich zerbrochen. Ich will ihm antun, was ich kann.

IV.

Nabal steigt an der rechten Treppe heraus. Blaue Dämmerung, kurz vor der Sonne, und fast hell.

NABAL:

Spricht jemand dort? Wer spricht dort?

ABIGAÏL *(faſst Silpah jäh beim Arm):*

. . . Zu mir, Nabal . . .

NABAL:

Deine Stimme, Abigaïl . . . Finde ich dich . . . in dieser Stunde . . .

ABIGAÏL *(unsicher):*

Allzu heiß unten die Luft . . . Wir stiegen hinauf — kannst du doch nicht einschlafen unter den Sternen.

NABAL:

Die Magd soll gehn. *(Silpah neigt sich und geht einige Schritte, das Gesicht immer Abigaïl zuwendend.)*

ABIGAÏL *(streckt die Arme aus, angstvoll):*

Silpah! *(zu Nabal)* Soll ich nicht . . . *(Sie strebt zu der Alten hin.)*

NABAL:

Bleib, bleib! *(Er preſst die Hände gegen die Brust.)*

ABIGAÏL *(leise):*

Sende dem Knaben Botschaft, wenn . . . *(laut, gütig)* Schlaf wohl.

SILPAH:

Deine Hand! *(Beugt sich, küſst ihr die Hand und geht. An der Treppe, ehe sie verschwindet, schlägt sie die Hände vors Gesicht.)*

NABAL *(ausbrechend)*:

Abigaïl, wie ich dir danke daß du nicht schliefst! Ich will glauben daß dir Worte mehr sind als Luftklang . . . Du begreifst nicht, blickst erstaunt; ich weiß das, es entgeht mir nicht. — — *(Atmet tief, dann hingerissen)*: Die Brust speit Worte wie Blitze aus Wolken. Worte sind schwaches Zeug, ich weiß. Aber wir haben keine Flügel damit wir in Luft schweben, trunken donnern, eine Höhe fühlen daß uns schaudert — — so müssen wir Kot uns in Worten ausspritzen. Ah, was sind wir für Leben! Die Adler schuf er aus Wind!

ABIGAÏL:

So wilde Augenblicke? Doch vielleicht erlebte ich einst solcher einen.

NABAL:

Begreifst du, begreifst? Man sollte schweigen, eine Feier machen in stummer Hoheit wie auf Gipfeln; den Sturm zwingen, sich fühlen als Stärksten. Schwäche wärs! Ungewiß den Flügeln der Seele zu trauen wie der Adler traut, dem Sturm und Tosen unter den stillen Schwingen stehn. Schweben, sich tragen lassen!

ABIGAÏL:

Was für unerhörte Dinge geschahn diese Nacht?

NABAL:

Ich will es dir nicht sagen. Ich kann es dir nicht sagen. Einer warf den Arm hinauf, wie Gottes geschwungenen

Arm, riß sich empor über Versucher und schönen Trug: und siehts nun unten tief vorüberrauschen wie einen goldnen Strom tragend alle Dinge des Lebens — — und er hat sich gerettet! hat sich bewahrt! steht atmend da, goldtriefend, ein König über jedem König, und fühlt in seiner Brust die Ruhe glühn unantastbar, weiß, sie verläßt ihn nicht mehr und lebte er so viele Tage wie ... Erstaun ich dein stilles Herz? Gib mir den Becher. Genug, genug. Gefaßtheit. Schweigen.

ABIGAÏL *(langsam)*:

So große Dinge fühlst du also, Nabal! Wie lange lebten wir doch beieinander, eng genug? Du hast sie mir nie gezeigt ... *(scherzenden Tons)* Heut ists nun spät; doch will ich dir redlich dafür danken.

NABAL:

Vergiß es. Wenn die Sonne aufgeht, soll es nicht gewesen sein, nichts rühre daran.

ABIGAÏL:

Ich wills vergessen haben — dann.

NABAL:

Gut so, gut. Wir wollen über leichte Dinge reden, bis der Morgen scheint. Dann werd ich müde sein. Du hast deinen schönsten Mantel umgelegt; nachtblau, ich gab ihn dir ... die Spange Jaspis und zwei Lynkurer. Er hindert dich. *(Er greift ihn über ihrer Brust.)*

ABIGAÏL *(beugt sich weit rückwärts)*:

Mir schaudert vor dem Wind ...

NABAL *(freundlich):*

Komm zu den Kissen. *(Sie nähern sich dem Tische, nach zwei kleinen Schritten bleibt sie stehen und sieht sich wie nach Hilfe um. Nabal gelagert):* Komm, Kind!

ABIGAÏL:

Ja, Herr, wenn ich denn muß. *(Sie tritt entschieden zu ihm.)*

V.

NABAL:

Gib mir den Becher. *(Er trinkt.)* Nimm selbst, er wärmt.

(Während sie das Gefäſs mit beiden Händen hält, öffnet er die Spange, der Mantel gleitet herab und sie steht in einem langen engen Gewand, hell, mit halben weiten Ärmeln und am Halse weit und rund geschlossen.)

ABIGAÏL *(ruhig):*

Dank, Herr. Ja, es gibt Wärme.

NABAL:

Komm her zu mir. Näher, Abigaïl . . .*(Sie setzt sich auf das Lager.)*

ABIGAÏL:

Herr?

NABAL:

Ich sehe, wie schön du bist.

ABIGAÏL:

Ich, deine Magd?

NABAL:

Weißt du noch, wie ich dich unterwies? Ists lange zurück? Mir zeigen alle Tage gleiches Gesicht, ich zähle sie nicht mehr. Aber sie machten dich sehr schön.

ABIGAÏL:

Ein Weib hört das gern.

NABAL:

Bleibe so. Ich wandte mich von dir, warum? Damals sah ich einen guten Grund. Etwa, weil ich fühlte, daß du Dinge haben und mitbesitzen wolltest, mir nahe Seelendinge, ungemeine, die ich mit keinem teilen konnte? Du umgingst in meinem Hause und auch umgehn wolltest in meiner Seele wie in meinem Hause?

ABIGAÏL *(fährt auf):*

Errietest du! Und schwiegst! Ließest mich draußen, schwiegst?!

NABAL:

Eine Zuflucht muß ich der Seele wahren, ganz allein für mich. Ich weiß nicht, ob es Männer gibt, die alles, ganz, mit Frauen teilen: Seele und Fleisch, Traum, Drang und Wissen — ich kanns nicht. Dein Auge schrie danach, brach meine Ruhe. Dich nicht zu betrügen sagt' ich: geh. Doch mag es immer sein, daß drin auch Sattheit war.

ABIGAÏL:

Indeß ich vor Gram verging . . . haßte diesen Leib, unfruchtbar und unbegehrt . . .

NABAL:

Heute aber bin ich deiner nicht mehr müde. Du erscheinst verändert und sehr begehrenswert . . .

ABIGAÏL:

So bin ich glücklich . . .

NABAL:

Vielleicht verschönte dich der Gram. Tränen treiben die Seele ins Angesicht und der Mensch ist wie neu.

ABIGAÏL:

Allein . . .

NABAL:

Sprich doch. Sprich dich aus. Ich will alles hören, ich fühle große Geduld für alles um dich. Mir ist als wärest du liebenswert — — und kann einer wissen ob ich dich nicht jetzt schon liebe!

ABIGAÏL:

Ich dachte: ists nicht gefährlich, Weiber Tränen zu machen?

NABAL:

O, über die entsetzliche Gefahr von Frauen drohend — — wem und wie?

ABIGAÏL:

Ob es nicht Weiber gibt, die dann dem Gatten grollen?

NABAL:

Wehrt mans euch? Grollt nur, grollt.

ABIGAÏL:

Da liegen sie einsam in den Nächten und fühlen ihre Schönheit verrinnen wie Sand aus einer Uhr dem niemand zusieht, und sind wach . . .

NABAL:

Nun, Kluge? Unverzagt!

ABIGAÏL:

Denken sie dann nicht an andre Männer?

NABAL:

Andre . . .! Wer hat in diesem Lande eine Frau, die Männer kennt?

ABIGAÏL:

Vielleicht sahn sie einen in ihrer Jugend und er gefiel ihnen wohl. Oder an einen Gast des Herrn, oder an einen Pilger, der vorüberging, abends, wie sie auf ihres Hauses Dach lagerten. Vielleicht an einen Knecht, der Ochsen treibt, mit nackt glänzenden Armen; vielleicht auch an den König des Landes.

NABAL *(irgendwie berührt):*

Sonderbar sprichst du und sehr beredt. Ich höre gern deine Stimme, sanft und schön, auch wenn du irrst. Haben sie doch näher und sicherer den Gatten; so werden sie wohl sinnen, wenn sie denn schon wachen, wie sie ihn wieder zu ihren Brüsten fangen.

ABIGAÏL:

Wie du uns errätst! Wohl, Herr, wir mögen nicht an Fremde

denken. Aber können wir dann nicht im Schlafe bei ihnen sein? träumen von ihnen, mein' ich . . .

NABAL:

Sprich nicht von Träumen. Es ist ganz widerlich zu denken daß neben mir ein Weib liegt, mir gehörig, und eben jetzt halsvoll von Fremdem.

ABIGAÏL:

Wie kühn fällt da der Zaun um Wünsche . . . Es hält auch keine Ordnung mehr, man will nichts mehr, man weiß nichts mehr — — ah, es ist süß, zu träumen . . . Das Unmögliche kommt leibhaft, hebt sich sacht und schleicht in unsern Traum . . . Warum nicht leicht eines Fremden Schemen?

NABAL:

Ich fürchte fast — du träumtest. Zwar sahst du Nabal, und ich holte dich heraus aus Armut und Alleinsein — —

ABIGAÏL:

Allein dann, Nabal, ausgestoßen zum Verwundern schmutziger Mägde und gefräßiger Hirten, in jedes Maul gelegt und preisgegeben dem Mitleid niedern Volks . . .

NABAL:

Dein Schweigen foltert, als wärs voll heimlicher Lügen. Sprich weiter, trau dich heraus!

ABIGAÏL:

Ich mag nicht lügen.

NABAL:

Wahres verschweigen ist schlimmer als lügen. Mich dürstet sehr. Du zerrst an meiner Ruhe, die ich um mich faltete wie eine Decke . . .

ABIGAÏL:

Nimm Wein.

NABAL:

Ständ' Wasser, kaltes Wasser hier!

ABIGAÏL *(aufspringend)*:

. . . Laß mich schnell hinab zur Zisterne, Nabal! Soll ich? Darf ich?

NABAL:

Bleib, bleib; gib Früchte, ah! *(ißt gierig)* Wehts hier nicht sehr heiß? Die Sonne schon?

ABIGAÏL *(über ihn gebeugt)*:

Herr, deine Brust geht unruhig und ängstlich zuckts in deinem Gesicht . . .

NABAL *(versucht sich aufzurichten)*:

Ich trank sehr vielen Wein diese Nacht. Von Träumen sollst du sprechen, sprich.

ABIGAÏL *(zögernd)*:

— Ich habe nie von Erkennbarem geträumt — — soweit ichs weiß. Aber ich fühls, ich könnte — — von ganz Unbekanntem träumen.

NABAL:

Du quälst mich . . . Abigaïl, gibs von dir! Gib alles was du weißt!!

ABIGAÏL:

Ich mag geträumt haben, ja. In mancher Nacht, wenn die Stunden um mein Lager gingen, und endlich fielen die Lider . . .

NABAL:

Da kam der Traum?

ABIGAÏL:

Vielleicht — — Ich wachte jäh. Aber dann, wenn ich nun saß und in der Sonne tanzten bunte Stäubchen: was hast du doch geträumt? Dann fühlte ich, als hätte nachts ein Wesen dagestanden, hätte mich mit hellen Augen angeschaut — sonst nichts . . .

NABAL:

Das ist nicht alles. Du verbirgst mir, Abigaïl, du lügst jetzt. Ich sehe dir im Auge jede Lüge auftauchen mit verhülltem Haupt.

ABIGAÏL:

Ich fürchte mich . . .

NABAL:

Wovor denn, Weib?

ABIGAÏL:

Du — — — — tötest mich . . .

NABAL:

Kindisch, kindisch . . . Was Furchtbares hast du denn zu sagen? Knechte empören sich, werden blutblind, töten

NABAL:

Wahres verschweigen ist schlimmer als lügen. Mich dürstet sehr. Du zerrst an meiner Ruhe, die ich um mich faltete wie eine Decke . . .

ABIGAÏL:

Nimm Wein.

NABAL:

Ständ' Wasser, kaltes Wasser hier!

ABIGAÏL *(aufspringend):*

. . . Laß mich schnell hinab zur Zisterne, Nabal! Soll ich? Darf ich?

NABAL:

Bleib, bleib; gib Früchte, ah! *(ißt gierig)* Wehts hier nicht sehr heiß? Die Sonne schon?

ABIGAÏL *(über ihn gebeugt):*

Herr, deine Brust geht unruhig und ängstlich zuckts in deinem Gesicht . . .

NABAL *(versucht sich aufzurichten):*

Ich trank sehr vielen Wein diese Nacht. Von Träumen sollst du sprechen, sprich.

ABIGAÏL *(zögernd):*

— Ich habe nie von Erkennbarem geträumt — — soweit ichs weiß. Aber ich fühls, ich könnte — — von ganz Unbekanntem träumen.

NABAL:

Du quälst mich . . . Abigaïl, gibs von dir! Gib alles was du weißt!!

ABIGAÏL:

Ich mag geträumt haben, ja. In mancher Nacht, wenn die Stunden um mein Lager gingen, und endlich fielen die Lider . . .

NABAL:

Da kam der Traum?

ABIGAÏL:

Vielleicht — — Ich wachte jäh. Aber dann, wenn ich nun saß und in der Sonne tanzten bunte Stäubchen: was hast du doch geträumt? Dann fühlte ich, als hätte nachts ein Wesen dagestanden, hätte mich mit hellen Augen angeschaut — sonst nichts . . .

NABAL:

Das ist nicht alles. Du verbirgst mir, Abigaïl, du lügst jetzt. Ich sehe dir im Auge jede Lüge auftauchen mit verhülltem Haupt.

ABIGAÏL:

Ich fürchte mich . . .

NABAL:

Wovor denn, Weib?

ABIGAÏL:

Du — — — — tötest mich . . .

NABAL:

Kindisch, kindisch . . . Was Furchtbares hast du denn zu sagen? Knechte empören sich, werden blutblind, töten

mit dem Maule ... Knechte, Knaben, dumpfes Volk, da unten.

ABIGAÏL *(wie ein Steinwurf):*

Ich träumte diese Nacht.

NABAL *(getroffen):*

Ah. Diese Nacht ... laß dich ansehn. Ganz nahe; noch näher. — Von wem?

ABIGAÏL:

Ich sah ihn nie. Ein Traum wirr und sonderbar. ... da wehten Eichen, auch Sterne. Gewiß, es waren Eichen. Feuer brannten, Nacht. Hohe Wände ragten um mich.

NABAL:

Ein Haus? Dies Haus? Wohl eines Fremden Haus!

ABIGAÏL:

Felsen, Herr. Ich zog talwärts mit Fackeln, Diener folgten und Mägde. Dort war er, der Mann ... ach, wie jung .. ein König sieht so aus.

NABAL:

Abigaïl, du sahst den König nie! — Trug er die Krone? Ich wars nicht, dieser König?

ABIGAÏL:

Nicht Krone noch Purpur. Und gar nicht dein Antlitz. Ich wußte, es war der König.

NABAL:

Gibs von dir! Weib, wie du mich quälst ... greifst meine Seele mit Fingern und zerrst.

ABIGAÏL:

Wie gern schweig ich, Nabal! Noch jetzt!

NABAL:

Jetzt kein Verstummen mehr. Ich muß zuvor die Augen schließen. Gut, ah ... Ich habe nicht geschlafen. Weiter, weiter!

ABIGAÏL:

Der König grüßte mich Königin ... und küßte mich ...

NABAL:

Du gehörst zu mir! Mein sind selbst deine Träume!

ABIGAÏL:

Nun zürnst du dennoch ...

NABAL:

Ich bin erregt, mehr über mich. Ich stellte mein Leben auf dich — du gehst seit heut nie mehr von meiner Hand.

ABIGAÏL *(auffahrend)*:

Herr!

NABAL:

Ich will deinen Atem hören des Nachts. Du sollst mich fühlen bis in den dichtesten Schlaf. Ich will meiner Macht gewiß sein — soll ich um nichts dem Fremden das Schaf geweigert haben — getrotzt dem Zinseintreiber David?

ABIGAÏL:

David?! Nabal, der Name schrie in meinen Traum!

NABAL:

Der Name? dieser Name . . ?

ABIGAÏL:

Er. Er. Viele Männer grüßten den Jüngling der mich küßte.

NABAL:

Lüge nicht! Sag daß du lügst. Du hast etwas im Hof gehört und lügst nun, dein Herz zu verbergen. Du Schar von Maulwürfen tückisch unter meinen Sohlen! *(bittend)* Nicht wahr, du logst?

ABIGAÏL:

Ich grüßte ihn! Ich neigte mich, daß meine Haare aufgelöst die Erde rührten. Heil David, du König von ganz Israel! Da küßt' er mich.

NABAL *(zurücksinkend):*

Ich werde . . . Weib! Weib! . . . Jahre verfälscht und angemaßt . . .

ABIGAÏL:

Entbrennst du schon und weißt noch nichts?!

NABAL *(reißt das Kleid auf):*

Saul, o Saul! Verheißne Stunde, vernichtetes Leben! Die Peitsche für dies Weib!

ABIGAÏL:

Ich weiß, du tötest mich. Komm an! *(Nicht fern von ihm, den Kopf zurückgebogen und die Arme zum Umarmen weit):* Ich ward gerächt diese Nacht! suchte den Knaben am

Brunnen, trug ihm Wein und Schafe, alle Wünsche, und mich, mich, Abigaïl, dein Geschöpf.

NABAL *(stützt sich auf den Tisch):*

Schweig, schweig, *(schreiend)* schweig!!

ABIGAÏL *(jauchzend):*

Diese Arme umwanden ihn. Er faßte diese Hüften und lachte dein!

NABAL *(macht zwei Schritte auf sie zu):*

Das ist kein Traum. Das ist gelebt!

ABIGAÏL:

Ja, Nabal, ja, ja, ja, Nabal! Frei von mir — los von dir, du Kühler! *(wie Hiebe)* Sichrer! Unberührter! Weiser! *(Wie er das Schwert findet, zieht und mit gesenkter Waffe auf sie losgeht, schließt sie angstvoll die Augen, schreiend:)* David!

NABAL

(neigt sich ein wenig vor, wie um besser zu hören. Er betrachtet lange die Kniende, nickt ihr zu, blickt das Schwert an, schüttelt den Kopf und sinkt in sich zusammen, wird gleichsam kleiner. Er nickt nochmals, wendet sich ab und tut zwei Schritte, wobei das Schwert nachschleift. Darauf bleibt er stehen und sagt halblaut, in Pausen, für sich hin, wie erwägend): Kühl; sicher; weise; und unberührt. Und jetzt? und dies? — — — *(Er nickt mehrmals für sich hin — — dann schreitet er fest und ganz nüchtern zur Brustwehr. Das Gesicht der aufgehenden Sonne zugewendet, sagt er schlicht und feierlich):* Gesegnet sei, der da bringt das Licht und das Recht! *(Dann kniet er nieder und ersticht sich ohne daß man es deutlich sieht. Der schwere Körper stürzt, das Schwert fällt klirrend.)*

ABIGAÏL

(öffnet indes die Augen, unbegreifend daſs sie noch lebt, und sieht Nabal nicht. Fall und Klirren reiſsen sie empor, sie läuft herzu, bückt sich, tastet, erblickt und jagt in den schon besonnten Teil der Terrasse, soweit sie kann. Ihre Hände sind blutig, sie streckt sie weit von sich und schreit): Nabals Blut! Nicht meine Zeit! Der starke Engel! David! David! *(Sie wird vor Erregung schwach, bricht in Tränen aus, läſst sich in die Knie sinken, und da sie die Hände nicht brauchen kann, legt sie ihr Gesicht auf den Arm.)*

Der Vorhang fällt schnell.

I. SAMUELIS 25

ENTSTANDEN 1909—1912. ERSCHIEN 1913.
1920 WESENTLICH GEKÜRZT UND
IM 2. AKT VERÄNDERT.

ARNOLD ZWEIG

DIE NOVELLEN UM CLAUDIA

50.—63. Tausend

DIE SENDUNG SEMAELS

Jüdische Tragödie

6.—11. Tausend

KURT WOLFF VERLAG / MÜNCHEN

